Auf Wegen zur Erkenntnis

von Dr. Mathilde Ludendorff

Auf Wegen zur Erkenntnis

von

Dr. Mathilde Ludendorff

19  40

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Druck: Ludendorff-Druckerei, München 2 / 1940

Inhalts-Übersicht:

1. Vom Wesen der Gotterkenntnis

2. Aus der Weisheit des Kampfes

1. Vom Wesen der Gotterkenntnis

Gotterkenntnis und Wunscherfüllung

Aus dem Kampfgeschrei der Christen gegen uns klingt viel Wirrnis über die Grundfragen des Lebens und die Anlässe, die zum Sinnen über des Lebens Rätsel und über die Beweggründe, die zum „Glauben" an eine bestimmte Religion führten und führen. Wir wollen daher am heiligen Quell all der Wirrnis gegenüber die Frage stellen:

Was will uns die Gotterkenntnis? Wie muß es in uns aussehen, wenn wir zur Gotterkenntnis gelangen wollen? Das wissen die meisten Christen ganz und gar nicht, und so wissen es viele, die das Christentum völlig ablehnen, nicht besser, da auch sie im Christentum aufwuchsen.

Wie die Kinder, die den Märchen der Mutter lauschen, sich den Ausgang des Märchens gar zu gerne nach ihren Wünschen gestalten, falls es ausnahmeweise einmal so ernst, ja, so grausam ist wie die Ereignisse des Lebens selbst und nicht dem Guten alle Glückseligkeit bietet und den Bösen in Harm und Unglück stößt, ganz so wollen viele Erwachsene, die Christen sind, und viele Nichtchristen, die als Christen aufwuchsen, sich des Lebens Sinn und Ausgang auslegen, wie es ihnen tröstlich, wie es ihnen glückverheißend und daher angenehm und lieb wäre! Weit,

weit entfernt sind sie von dem Pfade der Gotterkenntnis, den nur der überhaupt betreten darf, der alles Glückssehnen, alle Leidangst, alles Wünschen für sich und die Seinen am Wegrand niederlegte und nichts anderes in sich wach fühlt, brennend wach, als den heiligen göttlichen Willen zur Wahrheit.

Wie das Kind die Mutter bittet, es der erwählten Gestalt des Märchens doch recht wohl ergehen zu lassen, so möchten sie, daß ihr Glaube ihnen alles verheißt, was sie sich ersehnen. „Ich möchte Trost für das im Leben erlittene Leid, ich möchte Vergeltung für das, was ich an Guttat opferte, was ich mir an Lust versagte. Ich möchte wissen, daß alle die, die an mir, an anderen und dem Volke frevelten, nach dem Tode ihre bittere Strafe erleiden", so sprechen die ganz und gar Gottfernen unter ihnen, die das Gutsein unter Lohn und Strafe gesetzt sehen möchten und die nicht nur für „Gerechtigkeitsinn", nein, auch für ihre Rachsucht eine satte Genugtuung ersehnen. Ihre Torheit steht noch tief unter den Wünschen jener Kinder, die die Märchen nach ihrem Sehnen gestalten möchten, ohne selbst dabei als Beteiligter etwas für sich erhoffen zu wollen.

Andere sprechen: „Dies Leben wäre mir ein schales Treiben, sein Inhalt ist mir nicht lebenswert, wenn ich es nicht nur als Vorstufe eines Lebens nach dem Tode ansehe, und das eben möchte ich auch fern vom Christentum nicht missen, und das eben wollen wir als tröstliche Gewißheit in unsere Gotterkenntnis übernehmen." Sind sie auch frei von Lohn- und Strafgedanken, so nehmen sie doch ihr Glückssehnen, ihre Märchenwünsche der Kinderzeit hinüber in den heiligen Ernst des Lebens. Ja, sie tragen sie sogar hin zu dem stillen Pfade, der zur Gott-

erkenntnis führt! Gottferne, arme, Glück sehnende Kinder sind sie! Erwachsen wurden sie noch nicht, und reif zum Wandern auf dem heiligen Pfade sind sie erst recht nicht. Sie sind trotz allen Freiseins vom Christentume noch Christen, die sich auf die ihnen angenehmste Weise „trösten“ lassen wollen, statt den Reichtum des Lebens, seine ganze Tiefe, seine Klarheit, seine ganze Kraft in dem Forschen nach Wahrheit, nach dem Einklang mit der Tatsächlichkeit zu erkennen!

Freilich, das ist keinem zuzusichern oder zu verheißen daß er, wenn er auf alle Glücksehnsucht vor oder nach dem Tode in diesem Gottsuchen verzichtet, nun selber auch zur Klarheit findet, die seinem Leben den wahren Sinn enthüllt, die seinem Erleben Weihe und Tiefe verleiht, so sehr, daß er nur noch darüber lächeln kann, wenn andere es „schal“ nennen, und ihren Blick hinter die Tore des Todes voll Hoffnung richten. Ja, wir können den Wahrheitsuchenden auch nicht durch unsere eigene Erkenntnis zum Erlebnis der Wahrheit verhelfen. Gewiß kann ein Mensch das von ihm Erschaute in Worte gestalten und sie den anderen übermitteln. Gewiß kann er viel damit geben; aber das Selbsterringen der Erkenntnis durch das eigene Erleben erspart er niemandem. Und das erst entscheidet dann darüber, ob der Einzelne wirklich teil hat an dem Reichtum der Erkenntnis. Fehlt dies eigene Erleben, so wirkt unsere wortgestaltete Erkenntnis auf ihn bestenfalls wie schöne, ja, auch einleuchtende Gedanken, niemals aber wird es für ihn erschaute Tatsächlichkeit. So können wir dem keine Verheißung machen, der frei von allen Glückswünschen, frei von allem Sehnen nach Tröstungen die Wahrheit und nur die Wahrheit, also Einklang der Erkenntnis mit der Tatsächlichkeit will.

Tiefe göttliche Weisheit ist es, daß er sich alles selbst erringt und somit sich selbst danken muß. Ihm, dem Wahrheitsuchenden können wir nicht Erwerbung klarer Gottschau verheißen, wohl aber können wir mit Sicherheit sagen, daß sie sich dem gewiß verschließt, der auch nur ein letztes, geringstes Haften an seinen Kindermärchenwünschen und an der Christensehnsucht nach „Tröstungen" in sich beließ.

Abertausende von Christen schufen sich seit je durch das Vergessen aller Höllendrohungen und das Herauslesen einiger ihnen zusagender Bruchteile der Bibel ein ihnen angenehmes, tröstliches Märchen vom Leben und Sterben und besonders von den Seligkeiten nach dem Tode. Ihr Leben selbst wurde ihnen zum Traum und zu einer Vorbereitung auf des Märchens Erfüllung, zu einem Harren auf dieser Seligkeit nach dem Tode. Wenn sie uns ihren Glauben preisen, wenn sie uns die Gründe sagen, weshalb sie nicht von ihm lassen, ahnen sie nicht einmal, wie sehr sie uns mit jedem Wort beweisen, daß sie noch niemals einen einzigen Schritt auf dem ernsten heiligen Pfade gingen, der zur Gotterkenntnis führt, auf jenem Pfade, der nur den Menschen offen steht, die gefaßt die Wahrheit: Einklang mit der Tatsächlichkeit, wollen, nicht aber Tröstungen.

Wie begreiflich ist es doch, daß Menschen sich ihr Kinderwünschen in die erwachsenen Jahre hinübernehmen! Sie bleiben zu Füßen der Mutter und bitten um einen Märcheninhalt, wie er ihren Wünschen entspricht. Aber wie grausam sind die Wirkungen für sie, wenn sie solches Wünschen nicht zum mindesten nur beschränken auf manche Schicksalshoffnungen, sondern sich mit ihm hineinwagen auf das heilige Gebiet der Gotterkenntnis!

Wie doppelt nahe liegt ihre Torheit, wenn sie unter christlichen Suggestionen auferzogen wurden, die ja ausdrücklich immer wieder von den „Tröstungen der Kirche" sprechen, die mit ihren Verheißungen der Wunscherfüllung der Gebete von einem Lebensjahr zum anderen weiter locken, ja, hinauslocken jenseits der Tore des Todes in ein Land „der Seligkeit, des ewigen Glückes".

Selbst denen, die frei vom Christentum geworden, bleibt noch von der Wahnvorstellung genug, als sei Gotterkenntnis ein Gebiet, auf dem man sich das zusammenstellen dürfe, was einem so recht angenehm und befriedigend ist! Auch sie, die vom Christentum „Freien", bleiben auf dem verhängnisvollen Weg all der unzähligen Scharen Namenschristen, die sich einige lockende Krischnaworte aus dem neuen Testament zusammenstellen, sie womöglich ohne Bedenken noch mit sinnvollen Worten verschiedener Philosophen mischen und dieses neue Gemisch aus dem Gemisch des neuen Testamentes ihr „Christentum" nennen. So ahnen die im Christentum Großgewordenen und heute von ihm erlösten nicht, was sie tun, wenn sie sagen: warum sollen wir nicht den oder jenen Gedanken, etwa den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit, an das Himmelreich auch beibehalten? Sie leben in dem Wahne, als sei Gotterkenntnis ähnlich einem Gewande, dessen Farbe und Schnitt man nach seinem Geschmack wählen kann! Niemals würden sie auf dem Gebiete der angewandten Naturgesetze so Törichtes erstreben. Hier wissen sie genau, es hilft ihnen nichts, wenn sie die oder jene Eigenschaft z. B. der elektrischen Kräfte im Einzelfall durch andere ersetzt sehen möchten, weil ihnen dies angenehmer wäre. Hier wissen sie: nur das Erkennen der Tatsächlichkeit und nur das

Verhalten entsprechend dieser Tatsächlichkeit ermöglicht es, diese gewaltige Naturkraft zu verwerten. Auf dem Gebiete der Gotterkenntnis aber, durch die wir den Sinn unseres ganzen Lebens erst erfassen und erfüllen können, da wollen sie ihr törichtes Verhalten vor sich rechtfertigen, und sich nicht um den Einklang mit der Tatsächlichkeit kümmern!

Ungleich größer ist das Unheil das aus solchem Verhalten entstehen kann, als alles Unheil der Täuschungen über die Tatsächlichkeit anderwärts. Kennt ihr das Unglück jener Menschen, die im Elternhause gepäppelt, von allen Stürmen des Lebens auch als Erwachsene noch ferngehalten, mit gänzlich irrigen Vorstellungen über die Mitmenschen gefüttert, eines Tages in eine gänzlich andere Umwelt der Tatsächlichkeit gestoßen, hilflos am Leben Schiffbruch leiden? Weit größer kann das Unheil jener sein, die ihren Wahrheitwillen in der Frage der Gotterkenntnis von Hoffen und Wünschen betäuben lassen, ob nun die Menschen im Christenglauben verharren, weil ihnen die Verheißungen angenehme Tröstungen sind, und obwohl doch die Lehren dieses Glaubens aller täglichen Lebenserfahrung und aller wissenschaftlichen Erkenntnis widersprechen, oder ob sie sich von solchem Glauben befreiten, aber in ihr heiliges Wollen zur Wahrheit in der Gotterkenntnis ein letztes Sehnen nach Tröstungen, eine letzte Schwäche des Wahrheitwillens, aus Glückssehnsucht und Leidangst geboren, hinübernehmen möchten, ihr Schicksal ist das Gleiche. Dem Göttlichen können sie im Leben nicht einen Schritt näher kommen. Denn das Göttliche kann nur in einer Seele erlebt werden, die die Wahrheit und nur die Wahrheit will unbekümmert um alle Glückssehnsucht, unbekümmert um alle Hoffnungen auf Tröstungen oder gar Vergeltungen.

Allen anderen bleibt nur zweierlei Schicksal möglich. Entweder sie werden zwischen Erkennen der Tatsächlichkeit und Glauben an den Wahn hin- und hergeworfen, hin und her ein ganzes Leben, bis zur Sterbestunde, ja, noch in dieser, hin und her! Denn ihr göttliches Wollen zur Wahrheit und ihre Denk- und Urteilskraft, die Erfahrung und Erleben, ja, auch Wissen mit dem Wahn vergleicht, haben sie niemals völlig erstickt und gelähmt, so wurden sie niemals „blindgläubig", „kindlich gläubig" all den Tröstungen und Hoffnungen gegenüber. Sind sie von Leid und Sorge verschont, dann darf ihr göttlicher Wille zur Wahrheit in ihnen herrschen und ihnen die Gesetze der Tatsächlichkeit des Seins, Werdens und Vergehens zeigen. In Stunden, da das Leid, die Sorge, da Krankheit naht, herrscht jene Schwäche, die da glauben möchte, was ihr zur Stunde recht angenehm und tröstlich wäre.

Gibt der Glaube z. B. die angenehme Zuversicht, daß alle Sorgen um das tägliche Leben „des anderen Tages" unnötig seien, da Gott ja für jeden Gläubigen sorge, so leuchten in manchen Stunden unter dieser Tröstung die Augen auf. Vertrauensvoll richtet der Gläubige sein Bittgebet zu seinem Gott. Wenn wenige Stunden oder Tage darauf der Ernährer der Familie arbeitlos auf die Straße gesetzt wird, dann spricht die Tatsächlichkeit ihre ungeheuer ernste Sprache, und unter ihr zerrinnt der Glaubenswahn. Die Seele ist auf das Grausamste auf ganz andere Gesetze des Geschehens hingestoßen worden, und lange währt es, bis sie sich wieder einmal von den „Tröstungen" ihres Glaubens gefangennehmen läßt. Ihr Denken ist nicht mehr völlig gelähmt, es erkennt und erfaßt noch die Tatsächlichkeit! Wenn ein andermal in der Todesstunde eines Angehörigen und gleich nach dem

Tode überzeugend und ernst der Tod als ewiges Erlöschen der Persönlichkeit erlebt wird, dann verfangen die Tröstungen vom „Wiedersehen im Himmel", die zu anderer Zeit auf Stunden geglaubt werden, nicht, und so wird er hin und hergeschleudert zwischen den Tröstungen seines Glaubens und der ehernen Tatsächlichkeit, weil seine Denkkraft, weil sein Wille zur Wahrheit nicht völlig gelähmt ist. Bis zur letzten Stunde seines Lebens wird er hin und hergeworfen von seiner Kraft, die Wahrheit und nur die Wahrheit will, und jener Schwäche, die glauben möchte, was ihr zur Stunde recht angenehm und tröstlich wäre.

Oder aber, es bleibt diesen Menschen das andere Schicksal offen, ihren Willen zur Wahrheit in der Seele zu verschütten mit der großen Täuschung, daß die Wahrheit nicht etwa Einklang mit der Tatsächlichkeit, sondern Übereinstimmung mit ihrem Glauben sei. Gelingt dies, dann muß alle Erfahrung der Tatsächlichkeit und alles Erleben des Göttlichen schweigen, sofern es ihrem Glauben widerspricht. Und das Denken und Urteilen auf dem Gebiete des Glaubens hört auf. Man ist „blindgläubig" geworden. Dann freilich, wenn ihre Denk- und Urteilskraft um ihres Glaubens willen sich völlig lähmen läßt, so daß selbst die augenfälligsten Widersprüche der Erfahrung und der Glaubenslehre sie nicht mehr beschweren, ganz einfach, weil sie nicht mehr denken, dann haben sie „Frieden in ihrem Glauben gefunden", dann haben sie ihre „Zweifel siegreich überwunden".

Mag sein, daß viele einige Jahre ihres Lebens im Anschluß an die Kindheitsuggestionen in diesem Seelenzustand verharren, bei den allermeisten hält er nicht an. Und nun beginnt das Schicksal der anderen Gruppe, das

unselige Hin- und Herzerren der Seele, und währt das ganze Leben bis zum letzten Atemzug.

Der Sinn des Menschenlebens, die Kraft, zur Selbstschöpfung und das Wesen des Göttlichen, erschließen sich nur jenen, zu welcher Glaubensgemeinschaft sie sich auch irrig rechnen, die von den letzten Schwächen der Leidscheu und der Glückssehnsucht frei wurden und wissen, daß es auf dem heiligen Pfade zum Göttlichen hin solches kindhafte Märchenwünschen nicht geben darf. Tiefe innere Ruhe kennzeichnet sie alle. Ob sie nun in klarer Bewußtheit durch Wissen und Gesetze und Sinn des Seins, Werdens und Vergehens überschauen und sich hierdurch dem Wesen des Göttlichen nahten, oder ob nur die persönliche Erfahrung ihres Lebens und Sinnens und ihr Erleben es erahnte. Ihr steter Einklang der Gotterkenntnis mit all ihren Lebenserfahrungen ist freilich ein Geschenk, das man dem Hin- und Hergeworfenwerden all jener Halben, nicht völlig von Dogmen suggerierten Menschen gegenüber fast als „Glück" bezeichnen könnte. Doch birgt ihr Erkennen der Tatsächlichkeit einen so tiefen Ernst, eine so große Verantwortung für alles Tun, daß das Wort Glück gänzlich ungeeignet ist für ihre Klarheit. „Glück" zeigt jene Gruppe der Blindgläubigen, die sich von ihren Kirchen trösten ließ, dabei der Höllenverängstigung trotz aller Suggestionen nicht erlegen ist, sich im sicheren Besitz eines Platzes im Himmel wähnt, den Blick auf die Tore des Todes gerichtet als dem Beginn ewiger Seligkeit, lächelnd durch das Leben geht, ohne es überhaupt zu leben. Sie sind in ihrem Wahne sicher, weil sie ihren eingeborenen heiligen Willen zur Wahrheit völlig verschütteten und nie mehr die Kluft zwischen ihrem Glauben und der Tatsächlichkeit sehen.

Keiner, der sich entschließt, den ernsten Weg der Tatsächlichkeit zu schreiten, kann ahnen, und keiner darf es auch ahnen, zu welchen Weiten und Tiefen des Schauens und Erlebens ihn dieser Weg führen kann. Ist doch die heilige Tatsächlichkeit unendlich erhaben über all den Vorstellungen und Mythen, die sich Menschen von dem Göttlichen ersonnen haben. Sie ist soweit erhaben wie z. B. die Naturgesetze des Kampfes eines Lebewesens gegen eine Krankheit erhaben sind über die Teufelaustreibungen der Erlöserlehren. Aber diese Erhabenheit öffnet sich uns erst nach langen Wanderungen auf dem stillen Pfad zur Gotterkenntnis, Wanderungen, die sehr ernst für uns waren. Das Unerbittliche des Sterbenmüssens, das Unerbittliche grausamer Leidhäufungen als Auswirkungen der Naturgesetze und schlimmen Leides durch Verderbtheit anderer Menschen, Erhabenwerden über all den tiefstehenden Wahn, sich das Göttliche vorstellen zu wollen und um Wunscherfüllungen zu bitten, das alles erfuhren wir auf diesem Wege. Weit, weit hinter uns liegt es, ehe sich das Gewaltige des Göttlichen und seiner Gesetze erleben läßt. Es ist tiefe Weisheit, daß dem so ist. Alle Glückshungrigen und Leidscheuen meiden es daher, diesen Weg zu betreten. „Mögen sie bei ihren Kindermärchenwünschen bleiben!", möchten wir sagen, sie sich selbst überlassen und über sie nicht weiter nachdenken. Ja, wären die Menschen Einzelwesen, losgelöst voneinander in ihrem Schicksal, so dürften wir auch, wie immer der Inhalt ihrer Dogmen ist, getrost so sprechen. Doch sie sind nicht Einzelwesen, und ihre Zufriedenheit und Glück darf uns nicht vergessen lassen, daß sie einem Volk zugehören, ein Volk aber eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb ist. Wir dürfen nicht vergessen, das die in Mär-

chen Befangenen zur Gefahr für des Volkes Leben werden können, ja, sogar werden müssen, sofern ihr Märchen sie aus dieser Gemeinschaft losreißt, ihnen die Erhaltungpflichten, die Kampf- und Abwehrpflichten für dieses Volkes Freiheit nicht erwähnt, sie zum Ertragen jedweden Geschickes zum geduldigen Sichbeugen unter jedes Joch als „von Gott gegeben" auffordert! Tut das Märchen dies, tut die Heilslehre ähnliches, so können alle die Gläubigen im besten Wollen, für das Heil ihrer Seele bedacht zu leben, Mörder an ihrem Volke, Gefahr für dessen Leben werden. Aus dem Taumel der Volksvergessenheit, aus dem selbstischen Aufbauen ihres Seelenheiles durch Hintansetzung der Pflichten der Volkserhaltung wächst dem Volke, ja, wächst den Völkern Gefahr. Diese beschränkt sich nicht darauf, daß sie sich selbst von vielen Pflichten für die Volkserhaltung ausschließen, entwurzelt aus ihrem Blute nur dann für das Volkswohl handeln, wenn dies im Einklang mit ihrem Dogma geschehen kann. Das Unheil wächst, weil sie einem ganzen Volk von frühestem Kindesalter an ihre Dogmen aufzwingen und nur ein kleiner Teil des Volkes zeitlebens seinen Wahrheitwillen lähmt, seine Denk- und Urteilskraft auf dem Gebiete der Gotterkenntnis ausschaltet. Die Mehrheit beginnt früher oder später wieder zu denken, dann zu zweifeln und endlich den Glauben, der der Tatsächlichkeit auf Schritt und Tritt widerspricht, zu verwerfen. Millionen unter ihnen werfen dabei jedweden Willen zum Gotterkennen ab. Zu sehr hat das Christentum ihnen alles Göttliche verleidet. Der Tiefstand einer „Vorstellung" von Gott, ja, der Tiefstand, sich das Göttliche zu einer Person umzudichten, so wie Kinder sich alle Umwelt zu Personen umdeuten, wurde für Millionen der Anlaß zum

Absprung in die bodenlose Tiefe einer Leugnung alles Göttlichen. Und so mehren denn die Märchensüchtigen und ihre Dogmen, weil sie die ungeheure Gewalttat üben, allen Menschen von frühester Kindheit auf ihre „Tröstungen" als göttliche Wahrheit aufzudrängen, die Gottleugner! Nahe aber, erschreckend nahe ist diesen Gottleugnern der Seelenselbstmord, die Umschöpfung zum „plappernden Toten".

Wir sehen, der ernste und unerbittliche Wille zur Wahrheit, und nur zu ihr, ist der Lebensnerv eines Volkes. Mag immer der Weg zum Tatsächlichen nur erahnt werden, wenn alle Naturerkenntnis über die Gesetze des Seins, des Werden und Vergehens noch fehlen, wenn nur der Glaube dem jeweiligen Stande des Erkennens nicht zuwiderläuft, so behält er seine volkserhaltende und seelenerhaltende Kraft. Mögen immer die Völker aller Jahrtausende nur Strahlen der Erkenntnis erfaßt haben, und dabei auch weite Wege des Gottverkennens beschritten haben, solange sie unerbittlich nach Wahrheit forschten im tiefen Ernst, zur Aufgabe jedweder liebgewordenen Mythen-Tröstungen bereit, konnte ihr Strahl des Erkennens sie erleuchten und sie blieben lebensstark im Sinne des göttlichen Wollens.

Untergang des Volkes und Untergang der einzelnen Seelen aber bedeutet krampfhaftes Aufrechterhalten als Irrtum erwiesener Lehren. Dieses Festhalten kann diese Lehren nicht vor dem Untergange retten, aber es kann das Volk zum Untergange führen, lange ehe die Irrlehren untergingen.

So bedeutet es denn mehr als einen Irrwahn, der nur Euch selber anginge, wenn ihr glaubt, eine Gotterkenntnis könne man sich nach einem Wunschzettel zusammen-

stellen. Es bedeutet Gefahr für das Seelenleben Eures ganzen Volkes, wenn der Einzelne im Volke nicht die Kraft findet, die Wahrheit und nur die Wahrheit zu suchen und zu ersehnen. Ihr seid seelenkranke Wesen, wenn Ihr auf dem ernstesten und heiligsten Gebiete des Lebens wie Kinder Märchenwünsche hegt, und sind in einem Volke viele solcher kranken Seelen, so kann es an ihnen so gut zu Grunde gehen, wie an jenen aus ihrem Volke durch Dogmenglauben Entwurzelten, und so gut wie an jenen, die durch erkannte Dogmentäuschung zu Gottleugnern wurden. Weite Kreise zieht Eure Schwäche. Schicksalsschweres wirkt sie für Euer Volk, so erstarke Euch denn der Wille zur Wahrheit!

Wegweiser zum Werk

So oft schon wurde ich um einen kurzen Wegweiser zu meinen philosophischen Werken gebeten, ich gebe ihn nun endlich zum Weihenachfeste, weil ich höre, daß viele diese Werke zu Weihenachten empfangen werden.

Unsere Welt will, um mich zwar philosophisch fehlerhaft, aber volkstümlich auszudrücken, von „zwei Seiten" erfaßt werden. Wir sehen eine unendliche Mannigfaltigkeit von Erscheinungen um uns, und diese Erscheinungen haben ein inneres Wesen. Wollen wir also die Welt begreifen, ihren Sinn ersinnen, so müssen uns die beiden Seiten, die Erscheinung und das innnere Wesen, beide erreichbar sein. Dies ist nun tatsächlich der Fall, da wir zweierlei Erkenntnis-Instrumente in unserer Seele besitzen, von denen das eine: die Vernunft, uns die Erscheinung begreiflich machen muß, von denen das andere aber: das bewußte Icherleben, das Wesen aller Erscheinungen erkennen kann.

Unsere Sinnesorgane geben uns Bilder der Erscheinungen, und diese Bilder werden von der Vernunft geordnet. Sie kann sie räumlich, zeitlich und nach ihren Ursachen und Wirkungen hin sichten und überprüfen, kann sich Vorstellungen und Begriffe bilden und diese zu Urteilen und

Schlüssen verwerten, und kann all dieses „Erfahrene“ in ihrem Gedächtnis treu bewahren. Auf diese Weise gelangt sie zu einem immer besseren Begreifen und Verstehen der Erscheinungen der Umwelt und aller ihrer Gesetze. Ja, da sie alles Erworbene auch durch Wort und Schrift den Mitlebenden und der Nachwelt überliefern kann, so muß die Erfahrung über die Erscheinungen und ihre Gesetze sich immer mehr bereichern, je länger Menschengeschlechter auf dieser Erde leben, die sich dies Gut des Wissens übermitteln.

Je planmäßiger diese Vernunftarbeit für die Erkenntnis der „äußeren Seite“ der Welt um uns ist, um so mehr kann sie auch dazu gelangen, alle die Kräfte, die die Naturerscheinungen äußern, in ihren ursächlichen Zusammenhängen zu überschauen. Es entsteht so eine sichere gefestigte Naturerkenntnis und allmählich ein Gesamtbau der Naturwissenschaft. Durch das Erforschen der Kräfte, die aus diesen Erscheinungen heraus auf die Umwelt wirken, berührt die Vernunft hier das andere Erkenntnisgebiet, das die zweite, die „innere Seite“ der Welt, das Wesen aller Erscheinungen, erkennen will. Hierfür verfügt die Menschenseele auch über ein Erkenntnis-Instrument, nämlich das bewußte Erleben des „Ichs“. Dieses Ich in der Menschenseele erlebt das Wesen der Erscheinung, erlebt das Göttliche, das die Kräfte aus allen Erscheinungen des Weltalls ausstrahlen läßt. So kann dies Ich durch ureigenstes Erleben und auch angeregt durch Menschenworte Taten und Kunstwerke und vor allem durch die Wahrnehmung der Natur und ihrer Gesetze das göttliche Wesen aller Erscheinungen kennenlernen. Auch diese Erfahrung kann durch Worte, Werke und Taten den Mitlebenden und kommenden Geschlechtern übermittelt werden, aber nur im Gleichnis, im Bilde, das dem anderen Erkenntnis-

instrument, der Vernunft, entlehnt ist, sobald wir es in Worte fassen. Im Unterschiede zur Wissenschaft, die die Vernunft gewinnt, ist also diese Erkenntnis über das Wesen aller Erscheinungen niemals erlernbar, kann niemals durch Belehrung allein erworben werden. Das eigene Erlebnis erst ist ausschlaggebend, und so muß diese Erkenntnis denn in jedem einzelnen Menschen selbst durch Erlebnis erworben sein. Im Gegensatz zur Wissenschaft über die Erscheinungen und ihre Gesetze ist andererseits dieses Erleben, ganz unabhängig von jedweder Belehrung, jedem Menschen an sich möglich, und wird durch Belehrung oder Kunst und Naturanregung nur gefördert und gestärkt. Der „Ungebildetste" kann es erfahren, während wissenschaftliche Erkenntnisse Wissensbelehrung voraussetzen, falls nicht jeder Mensch wieder mit der Steinzeit anfangen will.

Wenn nun freilich auch die Möglichkeit besteht, durch innere Erleuchtung außer dem Wesen der Erscheinung auch Gesetze der Erscheinung hier und dort richtig zu ahnen, so bestand doch von je in solchen Übergriffen auf das andere Erkenntnisgebiet eine große Gefahr. Die Irrfähigkeit der Vernunft verleitet zunächst jeden Menschen, die beiden Erkenntnisorgane ganz am unrichtigen Ort zu verwerten. Auf dem Gebiete der Naturgesetze der Erscheinungen kann nur und muß auch stets die Vernunft angewandt werden. Sie darf hier nicht gelähmt werden durch Vorstellungen, die ihren Gesetzen widersprechen. Andererseits darf sie sich nicht erdreisten, das Wesen aller Erscheinungen ihren Denkformen von Raum, Zeit und Ursächlichkeit einzuordnen. Diesem krassen Irrtum sind alle Religionstifter erlegen, und sie haben ihre Gläubigen hierin bestärkt.

Die einzigen Menschen, die nach dem Wesen der Dinge forschten und fragten, ohne je die Vernunft auf dem Gebiete der Erscheinungen des Weltalls irgendwie auszuschalten oder lähmen zu lassen, sind die „Philosophen". Sie aber erlagen wieder nur zu oft der Gefahr, die Vernunft auch das Wesen der Erscheinungen erkennen lassen zu wollen, und erlagen weiter der Gefahr, die Ergebnisse der Naturwissenschaften für ihr Erkennen zu unterschätzen.

Nur eine kleine Zahl von Philosophen unserer europäischen Kultur haben diesen Grundfehler gemieden und sind von der Stufe der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, die zu ihrer Zeit bestand, in ihrem Forschen ausgegangen und im Einklang mit ihr geblieben. Unter ihnen sind es drei, die die gewaltigen Vorstufen erstiegen haben, von denen aus in unseren Tagen die Stufe der Erkenntnis erklommen werden konnte, die den Sinn der Erscheinungen restlos erfassen läßt. Dies war deshalb voll und ganz möglich, weil unterdes die Naturwissenschaft ihren gewaltigen Gesamtbau errichtet hatte, an dem in vielen Geschlechterfolgen der Geist und der Fleiß vieler Forscher ein volles Leben lang gearbeitet hatte. Was vorher große Philosophen nur intuitiv ahnten, wurde von diesen bewiesen.

Plato, der im übrigen mit Recht als Okkultgläubiger und in seiner Moral sehr anfechtbarer Irreführer erkannt ist, machte eindringlich klar, daß hinter der Erscheinung das innere Wesen, die „Idee" der Erscheinung, steht, Kant bewies unantastbar, daß die Menschenseele zweierlei Erkenntnisorgane besitzt und die Vernunft nur die Erscheinung, nicht das Wesen der Erscheinung, das Kant „das Ding an sich" nennt — erfassen kann. Unanfechtbar macht er aber auch klar, daß dieses Wesen (wir nennen es das „Göttliche" in aller Erscheinung) den Denk-

formen der Vernunft, Raum, Zeit und Kausalität, nur insoweit unterworfen ist, als es erscheint.

Damit hatte Kant alle Religionen, die es bisher gegeben hatte, unantastbar und restlos als Irrtum gestürzt und von da an hatte der Philosoph den steten ernsten Mahner vor Mißbrauch der Vernunft zur Seite. Nach ihm erstand der Philosoph Schopenhauer, der den Fälschern und Verstümmler der Kantschen Erkenntnis das Handwerk legte und nun auf Kants Wegen eine weitere gewaltige Stufe erstieg. Er zeigte, daß das innere Wesen aller Erscheinung, das „Ding an sich", sich als Wille äußert, im Stein sowohl, wie im Lebewesen, und daß dieser Wille um so deutlicher enthüllt wird, je höher auf der Entwicklungstufe dieses Lebewesen steht.

Außer der Erkenntnis selbst war das Große an diesem Philosophen, daß er jede Scheinantwort auf die in ihm wie in jedem tief veranlagten Menschen noch ungelösten, brennenden letzten Fragen sich versagte. Noch fehlte z. B. Antwort auf die Frage, wozu denn diese immer deutlichere Enthüllung des Wesens aller Erscheinungen im Menschen geschaffen war. Schopenhauer sieht, wie sich die Seelen der meisten Menschen geradezu grauenvoll zurichten und verkümmern. Er sieht so viel Leid, Enttäuschungen und Unglück, daß in seinen Augen das Glück nichts anderes ist als ein Augenblick eines etwas verminderten Leides, so sieht er in der Überwindung des Selbsterhaltungwillens ein hohes Ziel. Der tiefe Sinn der Fähigkeit des Menschen, sich im schlimmen und im guten Sinne selbst umzugestalten, blieb ihm verschlossen, wie der Sinn des Menschenlebens überhaupt. Seine „Moral" war deshalb ebenso wenig umfassend und unantastbar wie die Kants. Er konnte aber zu einer solchen Fülle klarer Einzel-

erkenntnisse auch über die Menschenseele selbst gelangen, weil er im Gegensatz zu den meisten Philosophen immer wieder neu durch Anschauung forschte. Dadurch war er der erste Philosoph, der für den Naturwissenschaftler eine unendlich reiche Quelle der Anregung und der Befruchtung werden konnte.

Der Naturwissenschaftler erforscht alles durch gründliche Anschauung. Es ist für ihn ein Gesetz erst bewiesen, wenn er sich durch die Anschauung, wenn er sich durch das „Experiment" auch überzeugt hat. Da nun die Philosophie die abstrakte Denkweise und Schlußfolgerung so sehr bevorzugte und der Anschauung eine so untergeordnete Rolle zuwies, war der Philosoph für den Naturwissenschaftler etwas, womit er wenig anfangen konnte. Während also große Philosophen, wie schon erwähnt, sich von der Naturwissenschaft befruchten ließen, stand der Naturwissenschaftler abseits. Er philosophierte entweder gar nicht, oder er ließ sich, seit die Naturerkenntnis Gesamtbau geworden war, also seit dem letzten Jahrhundert, dazu verleiten, ganz unbekümmert um die gewaltigen Erkenntnisse der großen Philosophen, eine „Naturphilosophie" aufzubauen, wie Häckel und andere dies taten. Diese wurde den Erscheinungen und ihren Gesetzen zwar gerecht, aber sprach dem inneren Wesen der Erscheinungen und seinen Gesetzen oft geradezu Hohn. Deshalb konnten diese Naturwissenschaftler auch die großen Rätsel, die ihnen ihr eigener Gesamtbau vor Augen führte, ganz und gar nicht im Sinne deuten. Gaben sie aber Antworten, so waren das zum Teil leicht durchschaubare, zum Teil verführerisch kluge Scheinerklärungen. Ließ aber ein Philosoph sich auf solche klugen Scheinerklärungen der Rätsel der Naturwissenschaft, wie z. B. der Dichter-Philosoph Nietzsche, ein, so wurde er zur philoso-

phischen Verkennung der Entwicklunggeschichte verleitet. Seine Irrlehre der Entwicklung des Menschen zum Übermenschen hat zwar viele Naturwissenschaftler vor dem Materialismus des Darwinismus gerettet, aber seine geistvollen und dichterisch schönen Einkleidungen dieser Lehre haben den Irrtum wach erhalten bis zur Stunde.

In diese Umgebung trat ich vor 30 Jahren bei Beginn meines Studiums. Im Christendogmenglauben längst erschüttert, lernte ich den gewaltigen Bau der Naturwissenschaft mit großem Staunen erkennen und lauschte dabei zunächst Nietzsches Scheinerklärungen, seiner Lehre vom Übermenschen. Aber ich hörte auch von Darwinisten die kläglichen Scheindeutungen der großen Rätsel der Entwicklunggeschichte. Gerade hierdurch wurde ich schon damals auf diese Rätsel gelenkt.

Was folgte daraus, daß alle mehrzelligen Lebewesen nicht „potentiell unsterblich" waren, daß bei ihnen der Körper dem Todesmuß verfiel, während nur die Fortpflanzungzellen im kommenden Geschlecht fortlebten? So lautete die eine unbeantwortete große Frage.

Wo und wie entstand die erste lebende Zelle, das erste Lebewesen, da doch der Satz „omnis cellula ex cellula", das heißt, nur aus einer lebenden Zelle entsteht eine andere, eine tausendfach erwiesene Tatsache war? Das war eine zweite große Frage. Die Erklärung der Naturwissenschaft, die lebenden Einzeller seien „im kosmischen Staub" zur Erde gekommen, war Ausweichen, keine Antwort.

Warum hörte die Entstehung aller Arten, der ungeheure Aufstieg auf, als der Mensch geboren war? Das war die dritte große, von dem Darwinismus ganz ungelöste Frage.

Wie kann sich in der Menschenseele ein Wollen und Wünschen erhalten, das göttliche Wünschen zum Guten,

zum Schönen, zum Wahren, wenn all dies Wollen und Wünschen dem Menschen im „Kampfe um das Dasein", der ja nach Darwin alle Eigenschaften der Lebewesen entstehen ließ, doch nachweislich meist nicht nur nicht nützlich" ist, sondern den Menschen nur zu oft gefährdet? Das war die vierte große Frage.

Wie konnte es bei dem Vorfahren der Wirbeltiere, dem Amphioxis, zur Anlage eines Rückenmarkes kommen, obwohl dies dem Tiere selbst noch gar nichts im Kampfe um das Dasein nützte, erst in kommender höherer Ausbildung den Nachfahren vorteilhaft war, wenn wirklich der „Kampf um das Dasein" es ist, der alle Eigenschaften der Arten erstehen ließ? Das war die Frage, die ich, wie die anderen vor 30 Jahren dem großen Naturforscher Weißmann, meinem Lehrer, vorlegte, die er nicht beantwortete.

Wie vor allem war die Fülle grauenvoller Eigenschaften vieler Menschen, die den „Kampf um das Dasein" ebenso oft gefährden wie fördern, in der Entstehung und der Erhaltung möglich, wenn wirklich die Auslesetheorie Darwins die Tatsachen der Entwicklung erklären sollte?

Solche Fragen und noch viele ernste, letzte Fragen auf der Seele, ließ das Schicksal mir das Glück, nicht nur Medizin, sondern auch alle anderen Zweige der Wissenschaft 12 Jahre zu studieren. Ohne daß ich mir dessen bewußt war, prägte sich mir im Gedächtnis dabei all das ganz besonders tief ein, was diesen meinen ungelösten Fragen einmal wichtig werden sollte. Die Seelengesetze, die mich meine Tätigkeit als Psychiater erkennen ließen, stellten mich vor unerhörte, niemals von der Psychologie gelöste Rätsel und gaben mir für meine späteren Werke wesentliche Einblicke.

Da traf mich ein Wort Schopenhauers, das mich zu

seinen Werken lockte. Da seine Forschungweise ebenso oft von der Anschauung ausgeht, wie die Naturwissenschaft, so konnte ich den Geistesreichtum seiner Werke und den absoluten Teil seiner Erkenntnis und darnach jenen des großen Kant tief erleben.

Der Wille in aller Erscheinung, auch in allen Lebewesen, und dieser Wille immer deutlicher werdend bei den höheren Lebewesen, das war das gewaltige Geschenk Schopenhauers. Die Grenzen der Vernunfterkenntnis, das Vertrauen auf das innere Erleben auf dem Gebiete des Wesens aller Erscheinung, das war das köstliche Geschenk Kants. Mit diesen reichen Geschenken kehrte ich zu den Rätseln, die die Naturwissenschaft gelassen hatte, zurück.

Nein, nicht die „mechanische Auslese durch den Kampf um das Dasein" hatte die Arten, hatte den langen Entwicklungweg vom Einzeller zum Menschen allein geschaffen, der Wille erzwang sich diesen Weg, der Daseinskampf half uns dabei. Aber was wollte er? Wollte er die vielen Zerrbilder einer Menschenseele, die das Leben so vieler so sehr zerstören, daß es zur Sinnlosigkeit wird?

Was wollte der Wille in diesem Aufstieg bis zum Menschen? Und wo begann eigentlich dieser Aufstieg zur Bewußtheit in seinem reichen Formenwandel und seiner reichen Artenschöpfung? Da tauchte im Erinnern jene kleine Algenkugel auf, die als erstes Lebewesen „Körperzellen" hatte, die, damit der Kampf um das Dasein verbessert würde, nicht mehr die Aufgabe der Fortpflanzung erfüllten, sondern ausschließlich der Lebenserhaltung dienten. Diese Körperzellen überlassen das Fortleben in der kommenden Generation einigen wenigen Keimzellen, sie selbst aber sterben ab, sobald die Keimzellen als junge, neue Algen den Körper verlassen. Dieser Tod

der Körperzellen nicht als Unfall oder als Krankheit, sondern als zwangsläufiges Gesetz, das Todesmuß also, der sogenannte „natürliche" oder „Alters"-Tod, beherrscht hier zum erstenmal ein Lebewesen. Von da ab zeigen diese Sterblichen in der Entwicklunggeschichte einen ungeheueren Auftrieb zur Entwicklung hinauf bis zur Bewußtheit, bis zum Menschen, ganz so, als hätte dies Todesmuß der Körperzellen nicht nur einen Vorteil, sondern auch einen Verlust bedeutet, der nun irgendwie durch das Erreichen einer Bewußtheit wieder auszugleichen sei. Verloren war die „potentielle Unsterblichkeit" der Einzeller, so sollte sie durch die Aufwärtsentwicklung irgendwie wieder erreicht werden.

Das Todesmuß der vielzelligen Lebewesen war hiermit als der große Auftrieb erkannt, der die gewaltigen Entwicklungstufen der Sterblichen bis hinauf zum Menschen auslöste. Der gleiche Wille der Selbsterhaltung, der die von Darwin erkannten Anpassungen der Lebewesen an ihren Kampf um das Dasein erreicht hatte, war hierdurch der Helfer zu den gewaltigen Stufen zur Bewußtheit.

Als dies erkannt war, hatte das Todesmuß seinen Sinn gezeigt, hatte aber auch der Unsterblichkeitwille in der Menschenseele seine Erklärung, und nun enthüllte sich all das göttliche Wollen, das die bewußte Menschenseele in sich erlebt und das der Darwinismus so gar nicht erklären kann, als wunderbarer Weg und die wunderbare Weise, das unsterblich Göttliche vor dem Tode bewußt zu erleben und somit einer höheren Art der Unsterblichkeit teilhaftig zu sein, als alle jene einzelligen, potentiell unsterblichen Wesen.

War dies alles enthüllt, dann bestand auch die Frage nicht mehr, weshalb die Aufwärtsentwicklung der Tier-

und Pflanzenarten aufhörte, als der Mensch geboren war. Es war das Ziel erreicht. Es war ein Wesen geschaffen, das durch seine Vernunft das Bewußtsein aller Erscheinungen ist und durch das Erleben des Göttlichen in seinem Ich das Bewußtsein des Wesens aller Erscheinung werden konnte. Ja, nur werden konnte, denn dem Menschen, der solch Hohes erleben kann, wird nicht der Zwang hierzu auferlegt.

Nun war auch die Frage gelöst, wie die Seelenverkümmerung so vieler Menschen zustande kommt, ja zustande kommen muß, als Auswirkung der notwendigen Wahlfreiheit, da ein erzwungenes Gotterleben undenkbar ist und so der Mensch das einzige Lebewesen der Natur ist, das sich selbst umgestalten kann! Aus all dieser Erkenntnis ergab sich die Gotterkenntnis, und aus Sinn und Amt des Menschenlebens im besonderen ergab sich die Moral.

Das war der Weg, das waren die Lösungen der Fragen, die in „Triumph des Unsterblichkeitwillens" vor allem beantwortet sind. Und neue weite Wege lagen nun offen. Ist der Mensch durch freiwillige Wandlung seiner irrfähig geborenen Seele das Bewußtsein Gottes, so lange er lebt, ist er als solcher das Endziel der Entwicklung der Lebewesen, so ist er das gewollte Ziel gewesen und ist Sinnerfüllung dieser Schöpfung dieses Weltalls, in dem wir uns befinden. Auf die Seelengesetze der Menschenseele zielte die Weltenentstehung also von dem ersten Urnebel der Weltschöpfung an. Ist das Ziel, die bewußte Menschenseele erkannt, so mußte diese Erkenntnis alle Stufen der Schöpfung nun klar vor Augen des Geistes legen, der diese Erkenntnis und ihre Voraussetzungen erfaßt hatte. So konnte also das Werk „Die Schöpfung-

geschichte" dies erhabene Werden der Welten bis hin zur Menschenwerdung in Worte fassen, die das gewaltige Erleben in Anklängen wiedergaben.

Daß die Erkenntnis des Schöpfungzieles Tatsächlichkeit ist, ist für den Schaffenden selbst Gewißheit und ist für die Umwelt erweisbar aus dem Umstande, daß jede dieser Schöpfungstufen für die nächsten Stufen niemals ein Hindernis wird, daß niemals ein schon enthüllter Wille in Widerspruch gerät mit einer folgenden Stufe und daß alle Stufen ohne Umweg zu dem Endziele hinleiten und überdies im vollen Einklang mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis stehen. Ja, es konnte hier das große Rätsel der Philosophie und der Naturwissenschaft, das Entstehen der ersten lebenden Zelle gefunden werden, da die Stufen zu ihr hin: fester Kristall — flüssiger Kristall — Kolloidzelle — erste lebende Zelle, gezeigt sind.

Es konnte aber auch die erste Enthüllung der Seelengesetze des Menschen nun ohne weiteres gegeben werden (siehe „Des Menschen Seele"). Da in dieser Seele aller Wille vom ersten Auftauchen des Urnebels an und ebenso auch alle Stufen des Bewußtseins der Entwicklungreihe vor der Menschwerdung enthüllt sein mußten, war dies früher nicht möglich. Die erkannten Gesetze der Seele ergaben wieder die volle Klarheit der Wege der Selbstumgestaltung der Seele (siehe „Selbstschöpfung").

In der Philosophie hängt alle Erkenntnis von der Grunderkenntnis des Philosophen ab, denn er leitet aus ihr nur nach den ewigen Gesetzen die Erlebnisse dieser Grunderkenntnis. War sie Tatsächlichkeit, so stehen diese abgeleiteten Erkenntnisse auch immer im vollen Einklang mit der Anschauung, mit der „praktischen Erfahrung", mit den Tatsachen der Naturwissenschaft. Je reicher dieser Er-

trag der abgeleiteten Erkenntnisse ist, um so überzeugter können auch die Menschen von seiner Lehre werden, die die Erkenntnis ja nicht selbst erlebten. Für sie wird es dann auch nicht überraschend sein, daß die gleiche Grunderkenntnis nun auch noch eine Philosophie der Erziehung, der Geschichte und der Kulturen in einem Dreiwerk „Der Seele Wirken und Gestalten" ermöglicht und hierdurch der zusammenhängende Gesamtbau der Erkenntnis noch ergänzt und vollendet wird.

Nur wer Fragen an die Rätsel des Lebens richtet, nur wem sie nicht „restlos befriedigend gelöst" sind, sollte zu dem Werke eines Philosophen greifen, dann aber sollte er auch wissen, daß ein solches Werk nicht eine Traube ist, von der man einzelne Beeren wegpicken, die anderen stehen lassen kann, sondern ein in sich geschlossenes Ganzes, das entweder ganz falsch wäre, weil die Grunderkenntnisse falsch wären, oder das geschlossen anerkannt werden muß. Falls es in weiten Teilen überzeugt, in einzelnen Teilen aber nicht, so ist dem Leser der Beweis erbracht, daß er selbst aus irgendeinem Wunsche, irgendeiner Sehnsucht, irgendeiner Schwäche, oder irgendeinem Vorurteil heraus, einen Seitensprung machen möchte, da ihm der folgerichtige Weiterweg etwas zu steil oder unbehaglich ist, oder daß er von der Grunderkenntnis nicht überzeugt war.

Ist Wissen Gefahr für das Gotterleben?

Die Menschen taumeln nur zu leicht von einem Irrtum zum anderen. „Aktion und Reaktion“ nennt der Jude das in den Freimaurerlogen und verwertet seit je geschickt dieses Schwanken, das er voraussetzt; dann weiß er immer genau, welche Lehren zur Zeit am leichtesten überzeugen, und lenkt an ihrer Hand die Meinung der Vielen.

Auf ein Jahrhundert, in dem das Wissen alles war, das Erlebnis zur gänzlichen Bedeutunglosigkeit zusammenschrumpfte, keine Überzeugungkraft hatte, folgt nun eine ähnliche Torheit, die Unterschätzung des Wissens. Man sagt, daß es das Gotterleben bedrohe, ersticke, ohne dabei zu zeigen, wann allein es Gotterleben bedroht, und wann es dies hüten kann, ohne es zu bedrohen.

Wenn die Religionen, die sich auf Widersinn gründen und längst vom Wissen widerlegte Behauptungen zu unantastbaren Wahrheiten erheben, seit je das Forschen und Wissen auf das grimmigste befehdeten, da es ihre Dogmen bedroht hat, so war dies nicht der ausschließliche Grund der Feindschaft. Auch unter den Anhängern der Religionen gibt es edle Menschen, die Edles wollen. Sie haben da und dort Gefahren schon richtig erkannt,

die das Wissen all denen bringen kann, die in Gottferne leben.

Aus solcher Einsicht heraus hat eine an Irrtümern überreiche, bis zur Stunde noch herrschende Seelenlehre (Psychologie), ich möchte fast sagen, sich den Scherz geleistet, den „Geist“ von der „Seele“ zu sondern, ja diese beiden sogar als Gegenfüßler, als gegenseitige Bedränger, wenn nicht gar als Feinde zu bezeichnen. Das Werk „Des Menschen Seele“ räumt mit solchem Irrtum auf. Was die Menschen „Geist“ nennen, ist nichts anderes als ihre Denk- und Urteilskraft der Vernunft, und was sie dem gegenüber „Seele“ nennen, das ist gewöhnlich ein wirres Gemisch von anderen Fähigkeiten des Bewußtseins, so zum Beispiel Empfinden und Fühlen gepaart mit dem Gotterleben des Ichs.

Die Vernunft mit ihrer Denk- und Urteilskraft ist geeignet, die Welt der Erscheinungen in ihren Gesetzen zu erfassen, Vorstellungen, Begriffe und Ideen zu bilden. Sie steht freilich in ihrem Erkenntnisbereich getrennt von jenem des gotterlebenden Ich, das, wie ich ausführlich in oben genanntem Werke dartat, nun nicht die Erscheinungen, sondern das Wesen der Erscheinung erlebt und in Worten, Taten und Werken gleichnishaft in Erscheinung treten lassen kann. Was also maßgeblich und beweisend für die Vernunft ist, ist für dieses Erleben immer nur in sofern wichtig, als es gepaart mit dem Erleben der Seele zur Erkenntnis des Wesens der Erscheinung werden kann. Ehe nun aber solche Klarheit über die zwei einander ergänzenden Erkenntnisorgane und das Gebiet, auf dem sie entscheidend sind, gewonnen war, wurden sie in Verworrenheit auf falschen Gebieten angewendet (wie zum Beispiel dies durch Gottvorstellungen, Gottesbegriffe und

Gottideen der Religionen geschehen ist); oder aber die Menschen verfielen auf den Wahn, nur dem einen Erkenntnisorgan zu trauen. Seit Kant uns die Grenzen des Vernunfterkennens gezeigt, und der Weg frei wurde für eine sinnvolle Einung der Früchte der Erkenntnisweisen der Menschenseele, könnte man nun glauben, es sei ein für allemal das Wissen, das die Vernunft im Laufe der Jahrtausende aufspeicherte, nurmehr die sinnvolle Hilfe zur Erkenntnis des Wesens der Erscheinung und auch sinnvolle Hilfe, um als „Zivilisation" den Kampf um das Dasein so zu erleichtern, daß er nicht mehr Hindernis für das Gotterleben der Menschen werden kann. Ein Blick auf die Unvollkommenheit der Menschen erweist aber schon, daß ein solch segensreicher Zustand nicht zu erreichen ist.

Die Welt der Erscheinungen, die „sinnfällige" Welt ist auch zugleich dem unvollkommenen Menschen meist das allein Wesentlichste; ihre Beachtung und Beherrschung sind es ja, die die Lusthäufung und die Leidmeidung sichern. So wird denn das Wissen über die Erscheinungwelt und ihre Gesetze für die meisten Menschen das ausschließlich und schlechthin Lebenswichtige, das Erleben der Seele aber ist unwichtig für sie. Je reicher nun das Wissen der Erscheinungwelt ist, um so reicher ist auch der Inhalt der Seele, der das Erleben leicht übertönt. Das bedroht ihr die Erhebung aus der Erscheinungwelt. Eine unwirkliche Traumwelt wird dann das Erleben des Göttlichen, an die des Menschen Seele sich matter und matter nur aus früheren Zeiten erinnert, je mehr der Mensch lernt, wie er sagt, „mit beiden Füßen im Leben zu stehen". Darunter versteht er gewöhnlich die allmählich erreichte Ernüchterung der Seele dem Göttlichen gegenüber. Ein

Wissen, wie die meisten Menschen es in sich gesammelt, das nur dem Zwecke versklavt ist, das ist freilich Gefahr für das Gotterleben und schleicht sich leicht auch in die Stunden hinein, in denen die Seele sich über die Alltagsnüchternheit einmal erheben möchte.

Aber nicht das Wissen und nicht die Fülle des Wissensstoffes und Vorstellungschatzes in der Seele dieser Menschen ist an sich hier am Ermatten des Gotterlebens schuld, sondern die gottferne Wertung, nach welcher das Gedächtnis des Menschen das auswählt, was es des Behaltens für wert hält. Es gibt Millionen von unvollkommenen Menschen, in deren Seele wahrlich kein Wissen wohnt, die aber dennoch das Gedächtnis angefüllt haben mit Nichtigkeiten, die weit weniger noch mit dem Göttlichen in irgendwelcher Beziehung stehen als all jenes Wissen, sie müssen ebenso gründlich ob solcher gottfernen Auswahl ihres Gedächtnisses in ihrem Gotterleben ermatten.

Die Gottferne unvollkommener Menschenseelen, die reiches Wissen häuften, kann aber auch noch in anderer Weise sich das eigene Gotterleben gefährden. Gewöhnlich sind es an sich in der Denkkraft Begabte, die diesen Weg zu gehen von ihrer Unvollkommenheit verleitet sind.

Es sind das Menschen, die von ähnlich Gearteten umgeben, nach ihrer Meinung eine Welt für sich bilden, eine Welt der besonders „Gebildeten", und sich selbst als „geistreich" schätzen. Sie lernten viel vom Juden und lieben es sehr, im plänkelndem Spiele die ernstesten Fragen des Lebens zierlich zu umtänzeln. Das aber kann an der Kraft des Gotterlebens der Seele fressen wie eine böse, zehrende Krankheit. Die Menschen, die in dieser Gefahr stehen, sind stolz auf den „regen Geist", den sie

auch im tiefen Kulturerleben ebensowenig zum Schweigen bringen, wie ein anderer im Zweckdienst Versumpfter sein Gedenken an Verlust und Gewinn zum Schweigen bringt, und wie dieser, stehen sie unbarmherzig abgeschnitten von allem seelischen tiefen Leben.

Ein Unterschied freilich besteht zwischen jenen, die sich in Zweckverblödung und Flachheit verdummen und auf diesem breiten, ach, so viel beschrittenen Wege vom Gotterleben entfernen, und jenen, die durch Wissen „den Geist spielen lassen" auf allen Gebieten und sich hierdurch den Weg zum Erleben der Seele immer mehr selbst versperren. Sie können sich und sie können andere über die Armut der Seele viel leichter täuschen, und sie sind auch ein immer erneuter Scheinbeweis für den Wahn, daß das Wissen an sich Gefahr für das Gotterleben sei.

Zu unserer Zeit droht die Verachtung des Wissens den Weg zur Erkenntnis, die meine Werke enthalten, in denen das Wissen, das die Vernunft im Lauf der Jahrhunderte sich erwarb, mit dem Gotterleben der Seele geeint ist, sehr zu erschweren. Verachtung des Wissens als Weg zur Erkenntnis, die Lehre, den Weg zu gehen, den alle Religionen gingen, herrscht heute allerwärts. Diese Religionen, die einzelne Strahlen der Wahrheit mit einer Fülle wahnreichen Irrtums, ja sogar mit den Krankheiterscheinungen Geisteskranker gemischt enthalten, haben freilich gewagt, ohne Wissen, nur aus dem Erleben der Seele heraus, die letzten Fragen des Lebens zu lösen, und landeten in mehr oder minder plumpen Wahnlehren, die als furchtbares Unheil in vergangenen Jahrhunderten und bis zur Stunde über den Menschen lagen und liegen.

Solchen Predigern der Wissensverachtung — die in düsterstem Wahn bis hin zur Umnachtung die Mitlebenden um so mehr locken, je mehr meine Gotterkenntnis nun den Wahn widerlegt — kommt die Abneigung der unvollkommenen Menschen, sich mit Erkenntnis überhaupt zu befassen, sehr entgegen. Schon Schiller spricht über dies ernste Verhängnis, das jede Wahrheit im Laufe der Zeiten erst überwinden muß, das aber jedem Wahn so leicht den Glauben der Vielen verschafft, Worte, die genau so in unseren Tagen noch gelten wie damals, und leider wegen der herrschenden Seelengesetze auch allezeit gelten werden. Er sagt im achten seiner Briefe „Über die ästhetische Erziehung der Menschen“:

„Denn woher diese noch so allgemeine Herrschaft der Vorurteile und diese Verfinsterung der Köpfe bei allem Licht, das Philosophie und Erfahrung aufsteckten? Das Zeitalter ist aufgeklärt, das heißt, die Kenntnisse sind gefunden und öffentlich preisgegeben, welche hinreichen würden, wenigstens unsere praktischen Grundsätze zu berichtigen. Der Geist der freien Untersuchung hat die Wahnbegriffe zerstreut, welche lange Zeit den Zugang zu der Wahrheit verwehrten, und den Grund unterwühlt, auf welchem Fanatismus und Betrug ihren Thron erbauten. Die Vernunft hat sich von den Täuschungen der Sinne und von einer betrüglichen Sophistik gereinigt und die Philosophie selbst, welche uns zuerst von ihr abtrünnig machte, ruft uns laut und dringend in den Schoß der Natur zurück — worin liegt es, daß wir noch immer Barbaren sind?

Es muß also, weil es nicht in den Dingen liegt, in den Gemütern der Menschen etwas vorhanden sein, was der Aufnahme der Wahrheit, auch wenn sie noch so

lebendig überzeugte, im Wege steht. Ein alter Weiser hat es empfunden, und es liegt in dem vielbedeutenden Ausdruck versteckt: sapere aude.

Erkühne dich weise zu sein. Energie des Muts gehört dazu, die Hindernisse zu bekämpfen, welche sowohl die Trägheit der Natur als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegensetzen. Nicht ohne Bedeutung läßt der alte Mythos die Göttin der Weisheit in voller Rüstung aus Jupiters Haupt steigen; denn schon ihre erste Verrichtung ist kriegerisch. Schon in der Geburt hat sie einen harten Kampf mit den Sinnen zu bestehen, die aus ihrer süßen Ruhe nicht gerissen sein wollen. Der zahlreichere Teil der Menschen wird durch den Kampf mit der Not viel zu sehr ermüdet und abgespannt, als daß er sich zu einem neuen und härteren Kampf mit dem Irrtum aufraffen sollte. Zufrieden, wenn er selbst der sauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen, und geschieht es, daß sich höhere Bedürfnisse in ihm regen, so ergreift er mit durstigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten. Wenn diese unglücklichen Menschen unser Mitleiden verdienen, so trifft unsere gerechte Verachtung die anderen, die ein besseres Los von dem Joch der Bedürfnisse frei macht, aber eigene Wahl darunter beugt. Diese ziehen den Dämmerschein dunkler Begriffe, wo man lebhafter fühlt und die Phantasie sich nach eigenem Belieben bequeme Gestalten bildet, der Strahlen der Wahrheit vor, die das angenehme Blendwerk ihrer Träume verjagen. Auf ebendiese Täuschungen, die das feindselige Licht der Erkenntnis zerstreuen sollen, haben sie den ganzen Bau ihres Glücks gegründet; und sie sollten eine Wahrheit so

teuer kaufen, die damit anfängt, ihnen alles zu nehmen, was Wert für sie besitzt? Sie müßten schon weise sein, um die Weisheit zu lieben: eine Wahrheit, die derjenige schon fühlte, der der Philosophie ihren Namen gab."

Auf Tote hören Menschen weit leichter als auf noch Lebende. So möge diese Klage des toten, so gottwachen Dichters den heute Lebenden zeigen, wie unendlich groß die Gefahr ist, daß der „Dämmerschein dunkler Begriffe den Strahlen der Wahrheit" vorgezogen wird. Dem ernsten Worte des großen Toten füge ich das noch ernstere zu:

Wenn Gotterkenntnis dem Volke gegeben, dann trachten die Feinde des Volkes und können es leicht und mit großem Erfolge, diesem hellen Strahle der Wahrheit nicht nur dunkle Begriffe im Dämmerscheine zu geben, nein, kranke Begriffe in Dunkelheit einzuflüstern, die die Seele in die Umnachtung locken *).

---

*) Siehe „Induziertes Irresein durch Okkultlehren".

Kein Glaubensbekenntnis

Es ist ein häufiges Ereignis, daß die Menschen die Kennzeichen der Äußerlichkeit und Flachheit ihrer Weltanschauung mit ganz besonderem Stolze zur Schau tragen und gerade aus ihnen die Mehrwertigkeit ihrer Gottüberzeugung beweisen möchten. Es liegt diese traurige Tatsache in dem Abstieg begründet, den jeder Mensch aus innerseelischen Gesetzen in seinem Leben erst geht (siehe „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung"), ehe er sich aus seiner Kerkerenge befreit. Wir sind deshalb so wenig darüber überrascht, daß flache äußerliche Glaubensvorstellungen leicht Anklang finden, als daß sie sich zäh am Leben halten, weil sie sehr dem Zustande so vieler Menschenseelen entgegenkommen. Ganz besonders stolz tragen alle jüdischen Konfessionen alle Kennzeichen ihrer Äußerlichkeit und Flachheit zur Schau und rühmen sich ihrer. Ja, sie rühmen sich ihrer Sitten, die für alle tiefinnerlichen, gottnahen Menschen ein Zeugnis der Gottferne sind. Sie rühmen sich, auch den Glauben in kurze Sätze zusammengefaßt und für alle Zeiten in ihrem „Glaubensbekenntnis" festgelegt zu haben.

„Ihr gebt ja keinen Ersatz", sagen sie uns. Und während die ganz Deutschgewordenen ihnen dann im freudigen

Stolze erwidern, daß wir auch niemals Ersatz des Christentums zu sein erstreben, sondern wahrlich unser Gotterkennen als ganz gewaltigen und unvergleichen Reichtum dem Christentum gegenüber empfinden, so sind doch manche, weil sie christlich erzogen wurden, in einem Winkel ihrer Seele noch so stark verchristet, daß sie uns zureden, wir möchten doch den Deutschen Gottglauben, ähnlich wie die Christen den ihren, in wenigen kurzen Sätzen zusammenfassen und diese deren Verleumdungen und gehässigen Angriffen entgegenhalten.

All diesen Deutschen wurde es wohl noch nicht klar, daß nur in Synagogen und den Tempeln der „jüdischen Schwesterkonfessionen", also in Moscheen und Christenkirchen festgelegte Wortgestaltungen des Glaubens, Dogmen, und natürlich auch Dogmenstreite Sitte waren und sind, daß aber die Gottüberzeugung anderer Völker dieser Erde „Formulierungen" des Glaubens in allgemein gültige Bekenntnissätze um so mehr gemieden hat und meidet, je innerlicher, je gottnäher die betreffende Überzeugung war und i s t.

Um uns zu bereden, Deutscher Innerlichkeit und Deutscher Geistesfreiheit aufs neue untreu zu werden, flüstern die Gegner den noch nicht ganz Freien immer wieder ein: die Masse braucht eine so einheitliche „Formulierung", und es ist ein Mangel an Gestaltungkraft, wenn ihr nicht dazu in der Lage seid, ein Glaubensbekenntnis zu gestalten. Dann werden diese unsicher und grübeln, ob nicht doch etwas Wahres an diesem Drängen und Raten sei, und meinen wohl gar, daß es eine nebensächliche Angelegenheit sei, ob man sich nun hierzu bereit findet oder nicht.

Wißt Ihr, daß es der Totenschein freien Deutschen Erlebens wäre, den wir den einzelnen da aushändigten?

Es ist nichts anderes, als der so häufige Stolz gerade auf die Kennzeichen der Äußerlichkeit und Flachheit, der uns hier bei Christen entgegentritt, wenn sie sich damit brüsten, ein Glaubensbekenntnis für alle Christen zu haben, und uns einreden wollen, es sei ein „Mangel", daß wir selbst kein solches besitzen. Wie soll ich Euch dies fühlbar machen?

Wenn der Katholik zum Protestanten sagt, welch herrliche Prozessionen haben wir, bei denen wir mit Pomp und Pracht „den Gott in Brotgestalt" herumtragen, wie arm seid ihr dagegen, da ihr nicht ebenso wie wir mit der Hostie durch die Straßen zieht, dann wird der Protestant überlegen lächeln und bei sich denken, wie wenig ahnt doch der Katholik, daß gerade alle diese Prozessionen und pomphaften Feiern bei den Andersgläubigern stets inniges Mitleid mit der Äußerlichkeit, der Flachheit und der Gottferne dessen, der sich hierbei wohlfühlt, haben. Der Protestant sagt sich in solcher Stunde, wie reich dagegen sein Glaubensleben ist, das hierzu nicht fähig wäre.

Wenn der Protestant sich Deutschgläubigen gegenüber rühmt, daß er schöne Kirchen mit Kirchenglocken, Gottesdienste und Lithurgie, Geistliche in Amtstracht habe und wir doch all dessen ermangeln, dann lächeln die Deutschgläubigen in freudigem Stolze auf den inneren Reichtum ihrer Gotterkenntnis, die so erhaben ist über all diese Äußerlichkeiten, daß sie ihr Gotterleben nur gar sehr stören könnten.

Wenn endlich Protestant und Katholik dem Deutschgläubigen als Mangel vorhalten wollen, daß er kein für alle gültiges, kurz zusammengefaßtes Bekenntnis seines Gotterlebens habe, so denkt der Deutschgläubige bei sich, daß von allen Äußerlichkeiten und Flachheiten der christlichen Konfessionen der Wunsch und die Möglichkeit der Zu-

sammenfassung des Gotterlebens in ein Bekenntnis eher ernstestes Zeichen der Gottferne ist. Welch unsagbare Verarmung und Veräußerlichung, welch ein Frevel an Deutscher Art, welch ein Gewaltakt, welche Fesselung gegenüber Deutscher Geistesfreiheit würden wir begehen, wenn wir uns nach Christenart ein Glaubensbekenntnis zusammenstellten.

Nun, sagt Ihr mir: dies Bekenntnis soll ja kein Dogma sein, soll nur den anderen rasch und schnell in kommenden Jahrzehnten beweisen, was Deutsche Gotterkenntnis ist. Wie sollte es denn je etwas anderes werden können als ein Dogma, falls wirklich das Volk in Zukunft, wenn wir schon lange nicht mehr leben, auf uns hinhören will. Wenn überall und immer wieder diese kurzen Sätze als Deutsches Glaubensbekenntnis weitergegeben würden, so wäre es schon dadurch zum Dogma geworden, selbst wenn die Deutschgläubigen sich nie soweit veräußerlichen könnten wie die Christen, um den Glauben an ein solches Dogma als Gottoffenbarung zu befehlen.

Aber selbst wenn es möglich wäre, diese Entwicklung zum „Dogma" für alle Zukunft zu verhindern, so wäre dennoch ein solches Glaubensbekenntnis die ungeheuerste Gefahr für alle Deutschen Seelen und das sichtbarste Kennzeichen, daß wir Deutschem Gotterkennen völlig wesensfremd geblieben wären. Wie aber soll ich Euch die Größe dieses Frevels, der da verübt würde, und die jammervolle Einengung, Verarmung und Veräußerlichung, die damit dem Deutschen Gotterkennen angetan wäre, fühlbar machen?

Natur und Kunst können, so wißt Ihr, weit mehr als vieles andere, Bildschrift Gottes sein, ein Gottgleichnis, das Gotterleben in uns weckt. So stellt Euch denn einmal

in eine herrliche Landschaft und dann unternehmt es, falls Eure Seele offen und wach genug war zum Gotterleben, all das, was sie Euch schenkte, in wenige Sätze zusammenzufassen. Ihr werdet es nicht tun. Ihr würdet Euch als klägliche Schwätzer erscheinen. Der Dichter, der das Wort beherrscht, verzichtet ja sogar auf solchen Versuch. Er beschreibt die Schönheit der Landschaft oder schildert Stimmungen, die sie erweckt. Das Bekennnis des Gotterlebens einer einzigen Stunde Eures Lebens, in einer einzigen Landschaft dieser Erde ist nicht in Worte zu fassen, ist viel zu innerlich, viel zu vielgestaltig, in einer einzigen Deutschen Seele! Nun wollt Ihr das Gotterkennen aller Deutschen aller Zeiten in die enge Fessel weniger Worte fassen? Oder hört in einer wachen Stunde mit offener Seele das Musikwerk eines großen Künstlers an, in dem er doch nur einen Bruchteil des gewaltigen Erlebens beim Schaffen desselben bannen konnte. Versucht nun einmal diese Musik, die ja als innerlichste und tiefste aller Künste die klarste Bildschrift Gottes ist, in ein paar Sätze zusammenzufassen. Kennt Ihr jene kläglichen „Texterklärungen" zu einer Bachschen Fuge oder einer Symphonie Beethovens? Wird nicht jeder, der das Musikwerk hört, unendlichen Reichtum des Erlebens aus ihm schöpfen können, das wieder anders ist als das eines anderen Deutschen, ja sehr oft sogar anders als das des Schaffenden selbst. Welche Torheit wäre es, ein einheitliches Bekenntnis des Gotterlebens eines einzigen Musikwerkes schaffen zu wollen, und nun wollt Ihr ein „Glaubensbekenntnis" aller Deutschen?

Das Erkennen über viele tiefe und letzte Fragen, die wir an das Leben stellen, Wissen und Weisheit, eine „Weltanschauung", kann Euch der Forscher und Philosoph

geben. Über den Sinn Eures Lebens und die Pflichten und Forderungen, die sich daraus ergeben, kann er Euer Ahnen zum Wissen klären und vertiefen. Aber niemals wird er so äußerlich, so flach werden können, alle Deutschen in die engen Fesseln weniger Sätze eines „Glaubensbekenntnisses" legen zu wollen.

Seine Weisheit ist nicht geringer als die des Künstlers, und sein Erleben ist nicht flacher und äußerlicher als das jedes ernsten Schaffenden und jedes ernsten, innerlichen Menschen überhaupt. Das erkennt ihr auch daran, daß er, der Euch über so viele der letzten Fragen spricht, das Gotterleben selbst nur im Gleichnis gibt, und niemals „zusammenfaßt" in ein Bekenntnis.

In dem Buch „Deutscher Gottglaube" schrieb ich deshalb: „Undeutsch ist es seit je, im Worte den Deutschen Gott zu fassen. Undeutscher noch ist es, eine Wortfassung als gegebene unantastbare Form durch die Jahrhunderte zu tragen. Zum Kerker wird sie der Deutschen Seele, in der der Gott erst erlebt werden kann, wenn sie diese Kerkerwände gesprengt hat. Waren sie von einer Deutschen Seele gemauert, so hatte sie zum mindesten weite lichte Fenster und Tore. Das sind die Worte des Glaubens, die sich voll mit der Überzeugung der Seele decken. Aber immer werden auch Wände für die Seele des gleichen Blutes errichtet durch die Wortprägung der Gotterkenntnis, das sind alle die Worte des Glaubens, die nicht im Einklang stehen mit dem Gotterleben dieser Einzelseele. Deshalb sprachen und sprechen die Deutschen nicht gerne von Gott, sondern leben ihn, fühlen ihn, denken ihn, wollen und tun ihn. Des Deutschen Glaubensbekenntnis künden seit je am klarsten seine Taten und seine Werke, die köstliche Bildschrift Gottes sind."

So laßt denn alle die, die uns dazu drängen möchten, so gottfern zu handeln, getrost höhnen, es sei „Mangel an Gestaltungkraft", daß wir dies nicht tun. Laßt sie getrost an allen Straßenecken und auf den Märkten schreien, wir hätten keinen „Ersatz" für das Christentum. Wie gar sehr verchristet sind sie, wenn sie das erste sagen, wie wahr sprechen sie, wenn sie das letzte höhnen. Ein Ersatz für das Christentum geben wir wahrlich nicht und möchten ihn auch nicht geben. Ein Ersatz hat immer eine fatale Ähnlichkeit mit dem, was er ersetzen soll, und ein Ersatz hat das Hochziel, das zu erreichen, was er ersetzen soll. Ein Urteil wäre also über uns gesprochen, wenn man unser Erkennen und Erleben wirklich mit Fug und Recht den „Ersatz" des Christentums nennen könnte.

Seht Euch die Gruppen derer an, die in ihrem Glaubensleben Deutsch sein wollen, und die dennoch wegen ihrer christlichen Aufzucht und christlichen Umgebung zu verchristet sind, so daß sie wie zwangsläufig ihr Deutsches Erleben in die jüdischen Formen des Christentums gießen.

Statt eine Kirche wollen da manche den „Deutschen Dom", statt des Priesters im Gewande des Mitraskultes oder des Pastors in Rabbinertracht wünschen sie sich einen „Weihwart" mit oder ohne Gewandung, und ahnen wenig, wie leicht der Priester und der Pastor sich im kommenden Jahrhundert an die veränderte Gewandung gewöhnt hätten, oder wie unentbehrlich bei allen wichtigen Ereignissen des Lebens, wenn nicht auch gar sonst noch bei allen Feiertagen und Festen, sich gar bald die „Weihwart" gemacht hätten.

Unsere Feinde haben recht, wenn sie voll Triumph beim Anblick all dieser Gruppen sagen:

„Sie werden Sekten, sind es schon bald, und weiter

wird das Christentum blühen". Wer Sekte ist, der stirbt nämlich einen noch viel rascheren Tod als die christlichen Kirchen. Das Christentum überlebt die Sekten.

Behütet vor diesem traurigen Schicksal der noch verchristeten Deutschen, die da ein „Brauchtum" und „Weihwarte" und ein „Glaubensbekenntnis" haben wollen, bleiben freie Deutsche Deutscher Innerlichkeit treu und werden weder dem Tode der „Erstarrung", noch dem der „Veräußerlichung", noch dem der Einengung des Erlebens durch die gegebene Form, noch endlich der Heuchelei bei Anpassung in diese gegebene Form verfallen.

Die christlichen Pfarrer jubelten zu früh, als sie glaubten, auch wir wären eine „Sekte" geworden. Wir sind und bleiben die lebendige Keimzelle des Deutschen Volkes der Zukunft, das sich dereinst kaum mehr die Gefahr wird vorstellen können, in denen die noch christlich aufgezogenen und von Christensitten umgebenen, freigewordenen Deutschen zu unserer Zeit standen.

Was nicht geformt wurde, kann nicht Fessel sein, kann nicht entarten, kann nicht erstarren, kann nicht veräußerlichen. Nun wißt Ihr, daß es unser großer Reichtum, unser köstliches Gut ist, dem Christentum so ungleich zu sein. Nun wird Euch klar, welch ungeheure Gefahr in dem Drängen nach „Brauchtum" und Bekenntnis liegt!

Verantwortung

Nun die Christen in der Presse über mein Büchlein „Deutscher Gottglaube" ganz umsonst der Lügen die Fülle verbreiteten, mir „Rassevergottung", „Vielgötterei", „Gottlosigkeit" und „Materialismus" andichten, dabei ganz sorglich verschweigend, daß ich umfassende Werke über meine Gott- und Welterkenntnis geschrieben habe, ersinnen eifrige Liststreiter neue Wege der Verwirrung. So müssen wir immer wieder sogar am Heiligen Quell, an dem wir aus unserem Gotterkennen ausschließlich widmen wollen, auf das Treiben der List hinhören, denn mißtönend dringt von Zeit zu Zeit das Schreien hinüber und übertönt das leise geheimnisvolle Raunen des Quells.

Mit der Lüge ist das Gotterwachen nicht aufzuhalten, vielleicht läßt es sich durch Gelehrsamkeit ersticken? Was hat man an erwachendem rettendem Deutschen Geistesleben in den vergangenen Jahrhunderten nicht alles schon durch Gelehrsamkeit erstickt! Kann man das Büchlein „Deutscher Gottglaube" auf die Dauer nicht so vor dem Volke verzerren, so kann man doch eine gelehrte Disputation über meine philosophischen Werke anregen und

die Mitkämpfer auffordern, „sich recht gründlich mit Philosophie überhaupt zu befassen, möglichst viele Werke durchzustudieren und so all den tiefen Problemen der Philosophie" näher zu kommen! „Kritisch" befassen sich aber mit diesen Werken nur die auf diesem Gebiete schöpferisch Begabten oder die Schwachsinnigen! Diese getrauen sich aus den zusammenhängenden Gedankengebäuden der Philosophie einige Gedanken zu nehmen und sie nun willkürlich zusammenzusetzen und zu vermengen. Die philosophischen Werke, sofern sie Wert haben, gehen von einer Grunderkenntnis aus, und alle Folgeerkenntnisse hängen mit dieser einen Grunderkenntnis zusammen und werden durch sie begründet. So kann der Leser entweder nur ablehnen oder annehmen, denn ein wahrhafter Philosoph macht ja keine Gedankensprünge und stellt erst recht keine Widersprüche auf. Hierdurch aber wird es freilich auch jedem Menschen möglich sein, solche Werke zu lesen, sofern er sie, wie ein Kunstwerk, als geschlossene Einheit aufnimmt und alle die Teile, die ihm nicht einleuchten, oder deren Inhalt er nicht begreifen kann, wie irgendeinen Teil eines Bildwerks oder Gemäldes mit hinnimmt, sein Erleben nur aus den Teilen schöpfend, die er miterleben kann. Das kritische Anfassen der philosophischen Werke aber sollte immer verpflichten, durch ein Selbstschaffen einmal die Probe des Könnens zu geben, dies ist auf dem philosophischen Gebiete weit wichtiger noch als auf einem Gebiete der Kunst. Der Rat also zu vielen kritischen philosophischen Studien für alle kann immer nur ein törichter oder ein bewußt teuflischer sein, der verwirren soll!

Die Gotterkenntnis muß jedem, auch dem Gänsehirten am Rain zugänglich sein, es wäre schlimm, wenn hierzu

Studium philosophischer Werke nötig wäre. Wer nach den tieferen Zusammenhängen dürstet, weil er über ihren Sinn vergeblich grübelte, wer den Einklang von seinem Glauben und Wissen fordert, wer den wunderreichen Einblick in die heiligen Gesetze des Alls und der Seele ersehnt, der greife zu philosophischen Werken, und der mag auch zu den meinen greifen, dann aber hilft ihm das Kritisieren sehr wenig! Ohne sich zu sorgen, wenn bei dem ersten Lesen ganze Teile unerschlossen blieben und erst durch irgendein späteres Werk ein früheres zu seiner Seele spricht, soll er sich der Gesamterkenntnis zunächst einmal hingeben. Der ganze Bau hängt zusammen, und ganz ebenso wie der eine durch die schlanken Türme das Wesen eines Baues zuerst erfaßt, der andere wieder durch das Eingangstor, der dritte durch den Innenraum, der vierte endlich durch den Fernblick auf das Gesamtgebäude, so ist es auch hier.

Nur in solchem Geiste wird der Nichtschöpferische sich an philosophischen Werken bereichern können. Niemals aber, wenn er „Kritik" treibend von Werk zu Werk tastet. Die aber, die nie über die tiefsten Zusammenhänge grübeln und sinnen, sondern sprechen: „Meine Gottglaube muß so schlicht und einfach sein wie ein Kindergesicht", die werden nicht die ausführlichen Werke über die großen und letzten Zusammenhänge und den tiefen Sinn der Naturgesetze zur Hand nehmen und werden dennoch in ihrer Seele den gleichen Reichtum des Gotterlebens entfalten können wie jene. Sie aber sollen nun von den listreichen Feinden, die die Erwachenden verwirren wollen, erst recht in Unklarheit und Wirrnis gezogen werden. So reden die einen ihnen vor, das, was man Euch da lehrt, ist „verkappter Atheismus", die

andern nennen es „nichts anderes als den indischen Pantheismus“, die dritten aber betiteln es „germanischen Polytheismus“, die vierten einen „flachen, verwaschenen Deismus“, die fünften einen „geschickt umkleideten Naturalismus“, und nun blickt ihr erschreckt auf und wißt weder klar, was man damit alles sagen will, noch ob solche Urteile unbegründet sind, oder welche Berechtigung sie haben, noch endlich was diese Urteile über den Wert oder Unwert der Erkenntnis nun besagen. Erwartet nicht, daß ich nun in der Gelehrtensprache zu all diesen vorgeworfenen „Ismen“ Stellung nehme und euch so mehr nehme als gebe. In meinen Werken ist klar und in wenig Sätzen umrissen, was die Erkenntnis meiner Werke von diesen Ismen trennt. Wir wollen uns hier in schlichten Deutschen Worten klar werden, was denn der wesentliche Unterschied der unterschiedlichen Gottüberzeugung verschiedener Völker und Zeiten ist, und wie wenig berechtigt der uralte Dünkel der drei jüdischen Konfessionen, der mosaischen, christlichen und mohammedanischen Konfession auf ihren „Monotheismus“ ist, hierdurch gewinnt jeder an Klarheit und läßt sich nicht mehr in Verwirrung locken.

Wir werden uns die unterschiedliche Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung an dem Merkmal begreiflich machen, das auch über die veredelnden Einflüsse einer Überzeugung vor allen Dingen entscheidet, und das ist die Art und der Grad der sittlichen Verantwortung, die eine Überzeugung den Menschen zuspricht. Tun wir dies, so erkennen wir manche äußerlich unterschiedlichen Glaubenslehren in ihrem inneren Wesen und in ihrer Auswirkung ungeheuer ähnlich, andere aber, die äußerlich zu der gleichen der oben mit Fremdwörtern benannten Gruppen

gehören, sehen wir unendlich verschieden in ihrer Auswirkung und ihrem Wesen.

Vor allem fragen wir die Menschen, ob sie anerkennen, daß in ihrer Seele ein Wünschen und Wollen lebt, das sich nicht durch den Kampf um das Dasein und seine Zweckziele erklären läßt und den Menschen seit je zu Taten und Werken befähigt hat, die von Zweckdenken und Lustwollen ganz unabhängig, es ebenso oft überwindend wie erfüllend sind.

Erkennen sie dies erhabene Wünschen und Wollen der Seele nicht, leugnen es sogar ab, weil sie es in sich selbst erstickten, so leugnen sie selbstverständlich auch alles Göttliche und jede sittliche Verantwortung eines Menschen sich selbst, seiner Sippe, seinem Volke und allen Lebewesen der Erde gegenüber. Es sind dies die materialistischen Atheisten, die Gottlosen im wahrsten Sinne des Wortes, die nur Eigennutz und rücksichtloses Trachten nach Lust und Vorteil als klug und sinnvoll anerkennen.

Die größte Zahl dieser Menschen sind abtrünnige Monotheisten, entstammen einer der jüdischen Konfessionen und haben noch wesentliche Restbestände dieser Glaubensüberzeugung. Sie behalten vor allem den jüdisch-christlichen Grundgedanken, sie huldigen der Gleichheit aller Menschen und der Auffassung, daß Besitz ein Unrecht sei, unabhängig von den sittlichen oder unsittlichen Wegen, auf denen er gewonnen oder verwertet wird. Sie huldigen also ebenso wie jene dem Kommunismus als Wirtschaftform und der Zwangsbeherrschung der Menschen in Diktaturen als der einzigmöglichen Leitung der Menschen; die Zuchtrute ist der Lenker der „Herde“. Diese Materialisten stellen den tiefsten Grad der Gott-

ferne dar, eine Tat ohne Nutzen und Zweck gilt ihnen „unsinnig und unklug".

Eine Stufe über ihnen stehen alle jene Menschen, die zwar göttliches Wünschen und Wollen in der Menschenseele erkennen, aber es von außen von einem oder von vielen persönlichen, außerhalb der Welt stehenden Göttern ausgehend annehmen. Es sind die meisten Mono- und die Polytheisten. Ob sie in unterschiedlicher Höhe der Gotterkenntnis stehen, ist nun nicht davon abhängig, ob sie einen oder viele oder wie die Krischnagläubigen Indiens z. B. einen Dreieinen Gott glauben.

Wir fragen, ob sie alles naturgesetzliche Geschehen umdeuten in Lohn und Strafe oder Läuterungversuche, mit denen ihr Gott oder ihre Götter die selbst geschaffenen Naturgesetze verwerten oder auch durch Wundertun durchbrechen, in das Geschehen eingreifend. Ihr Unwert ist hiermit erwiesen und wird noch erhöht, wenn sie obendrein noch annehmen, diese Lohn- und Strafhandlungen werden für die Erfüllungen oder Unterlassungen des Wunsches zum Guten erteilt, und dies Lohnen und Strafen setze sich auch noch nach dem Leben in einem Himmel und in einer Hölle fort.

Alle die vielen Religionen aller Zeiten, die diese Grundauffassung teilen, entweihen das erhabene Weltall dadurch, daß sie es in eine Lohn- und Strafanstalt für Lebende und Verstorbene verwandeln, und daß sie das Wesen des heiligen Wollens zum Guten verkennen. Dieses ist erhaben über jeder Lohn- und Strafverwebung und ist heilige Freiwilligkeit und wird von allen diesen Religionen mit den Forderungen der Selbsterhaltung und Volkserhaltung, den Forderungen des Sittengesetzes ver-

wechselt, denen sich jeder Mensch so einordnen muß, wie das Tier seinen Selbst- und Arterhaltunginstinkten.

Angesichts dieser wichtigen übereinstimmenden Wesenszüge des Glaubens, die den Kosmos unerbittlicher Naturgesetze verzerren in eine Welt steter Lohn-, Straf- und Läuterungverfahren und unerwarteter gesetzwidriger Wunder strafender und lohnender persönlicher göttlicher Gewalten, ist der Unterschied des Eingottglaubens oder Mehrgottglaubens des Monotheismus und Polytheismus verschwindend gering.

Zwar wird im Unterschiede zu den materialistischen Atheisten hier ein moralisches Verhalten erwartet, aber wird auf eine Weise erreicht, die den Menschen verhindert wahrhaft gut zu sein. Denn Lohn und Strafe wird in Aussicht gestellt und daher nur ein Scheingutsein in Erwartung der Belohnung vor und nach dem Tode und aus Angst vor den angedrohten schauerlichen ewigen Strafen veranlaßt. Entsprechend der nahen Verwandtschaft all dieser Gott- und Götterlehren finden wir bei ihnen allen Priesterherrschaft unter Verängstigung der Menschen und ganz ähnliche Grade des Sittenverfalles. Bei den meisten dieser Glaubensformen aber fehlt die Lehre, die die Menschen zur höchsten sittlichen Vollendung anspornt: die Lehre von der selbstschöpferischen Kraft des Menschen und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit als Sinn des Lebens.

An ihre Stelle treten bei manchen Religionen Erlöserlehren durch einzelne Gottmenschen, wie Krischna, Buddha, Jesus, Mohammed.

Es fehlt aber auch das Erkennen, daß es des Menschen heiliges Amt ist, sein Schicksal und seines Volkes Schicksal zu gestalten. Da ja die Ereignisse Strafe und

Lohn von Göttern oder Gott sind, so bergen alle diese Lehren, ob sie es nun deutlich aussprechen oder nicht, in sich den Rat: ertrage dein Geschick, denn es wäre nicht, wenn der Gott oder die Götter es nicht wollten. Lehne dich nicht unzufrieden dagegen auf. So wirken alle diese mono- und polytheistischen Lehren mit den genannten Grundauffassungen tat- und abwehrlähmend, denn des Menschen Tun, soweit es sich dem Schicksal entgegenstemmt, könnte ja nur ein Hineinpfuschen sein in alles Gottwerk. Mißstände werden geduldet, weil „Gott sie duldet", ja, was noch weiter ernster ist, die furchtbarsten Verbrechen, die man „im Namen Gottes" oder der Götter tut, werden von Gläubigen als Tugend erachtet. „Wären sie nicht gottgewollt, so würden der Allmächtige oder die Allmächtigen sie nicht dulden, sondern strafen!" Man erträgt die Verbrechen anderer als „Strafen für Sünden", als „Schulen der Läuterung", und so müssen zwangsläufig alle solchen Lehren eine Häufung der Verbrechen begünstigen. Ist doch nur eines Vorbedingung für deren Wohlbehütetsein, daß sie im „Namen des anerkannten Glaubens" ausgeübt werden!

Von dieser Stufe schreiten wir nun weiter hinauf zu jenen Menschen, die auch ein göttliches Wünschen und Wollen in der Seele des Menschen und ein göttliches Wollen in allen kosmischen Naturkräften erkennen. Sie sehen von ihnen das ganze Weltall beseelt, aber erkennen, daß das Göttliche nicht außerhalb dieses Alls ist, und nicht eine bewußte Person oder Personen sind. Zu ihnen gehören die „Deisten" und eine Gruppe ideeller Atheisten. Sie schreiben in diesem All dem Menschen zwar erhöhte Fertigkeiten, aber nicht eine erhöhte Verantwortung zu. Ihre Überzeugung vom Göttlichen, ob sie es

nun Göttlich oder „Genialität" oder „Allgewalt" oder „Ursache des Weltalls" oder „Ding an sich" oder wie immer benennen, ist freilich erhaben über jenen persönlichen Göttern, und deshalb sind ihnen alle Lohn- und Strafeingriffe, ebenso wie alle Himmel- und Höllenlehren ganz unfaßlich. Aber da sie dem Menschen keine Verantwortung in diesem Weltall aufladen, da sie sie nicht anders sehen als „Ameisen", die in dem gewaltigen Kosmos überhaupt keinerlei Bedeutung haben, so sind sie alle vor dem Auserwähltheitdünkel der jüdischen Konfessionen bewahrt, haben sich auch Erkenntnis der unerbittlichen Naturgesetze, den Einklang mit dem Wissen, ferner die heilige Erhabenheit des Gutseins über Lohn und Strafe und die heilige Freiwilligkeit des Gutseins gerettet. Aber es fehlt ihnen die selbstschöpferische Kraft und Verantwortung, weil ihnen der heilige Sinn des Menschenlebens in diesem gewaltigen Kosmos unerbittlicher Naturgesetze entgeht. Sie üben keinerlei verderbliche, aber auch keinerlei gottstärkende Wirkungen auf die Menschenseelen aus, sondern überlassen sie den ihnen eingeborenen Kräften und ihrem Kampf. Eine Erklärung des Todesmuß der Menschenseelen und der angeborenen Unvollkommenheit können sie nicht finden, verzichten aber auch selbstverständlich auf die gottfernen Teufelslehren. Sie nehmen alles göttliche Wollen im Menschen als Naturereignis und das Todesmuß als Naturnotwendigkeit hin. Ob sie sich „ideelle Atheisten" nennen, weil ihnen das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung verleidet wurde oder ihnen die Gefahr birgt, daß man an einen persönlichen Gott denke, oder ob sie sich „Deisten" nennen, oder ob endlich verschiedene Naturkräfte in früheren Zeiten Götternamen erhielten, ist ganz gleich.

Was sie kennzeichnet, ist auch hier wieder die Erkenntnisart des göttlichen Wunsches zum Guten und des kosmischen Geschehens und der Grad der Verantwortung, den sie den Menschen geben. Zu ihnen gehören endlich alle die, die im Weltall eine göttliche Einheit als das *Wesen aller Erscheinung sehen, die auch „Gott" genannt werden kann*, also die Pantheisten und die Panentheisten verschiedener Abarten. Sofern sie dem Menschen im Kosmos nicht Verantwortung besonderer Art zusprechen, die keinen anderen Lebewesen zukommt, ist ihre Lehre in der Auswirkung jenen genannten anderen Gruppen ähnlich.

Unmerklich scheinen die Übergänge zu unserer Gotterkenntnis, aber gewaltig sind die Unterschiede der entfachten Schöpferkräfte. Auch sie erkennt die Welt als Erscheinung des einheitlich Göttlichen, aber den Menschen, der sich zur Vollkommenheit aus eigener Kraft umschafft, als den Träger des Bewußtseins dieses Wesens aller Erscheinung. Dieses erhabene Amt, das einzige Bewußtsein des Weltalls zu sein, das jeweils die Menschengeschlechter eines Gestirnes erfüllen, birgt auch das Amt jedes Einzelnen in sich, in den Menschengeschlechtern die Gotterhaltng zu hüten und Herrschaft göttlichen Wollens in der Einzelseele und im Volke zu erreichen. Aber ohne jede entsetzliche Verzerrung durch Lohn- und Strafverwebung des Gutseins und jene Umdeutung des von unerbittlichen ausnahmelosen Gesetzen geleiteten Naturgeschehens in Lohn und Strafe oder wunderbare Eingriffe eines persönlichen Gottes.

In straffer Zucht zum Sittengesetz als der Grundforderung der Selbsterhaltung und Volkserhaltung der Menschen und in heiliger Freiwilligkeit zum Gutsein, getragen

von der hohen Verantwortung, sich zur Vollkommenheit selbst umzuschaffen, befähigt, das Göttliche bewußt zu erleben, steht jeder einzelne Mensch als einmaliges und nie wiederkehrendes Einzelwesen einige Jahrzehnte in diesem gewaltigen Kosmos, um Gotterhaltung in sich und im Volke durch all sein Tun und all sein Denken und Fühlen und all seine Werke zu sichern. Nachdem so sein Leben ein Atemzug Gottes sein durfte, entschlummert er auf ewig zum Nichtbewußtsein.

Weltenfern steht dies Gotterkennen all jenen Lehren, die aus dem Weltall eine Straf- und Lohnanstalt persönlicher Götter machten, aber auch weltenfern jenem Verkennen, das aus der zeitlichen und räumlichen Unscheinbarkeit des einzelnen Menschen, also aus seiner Kurzlebigkeit in einem über Millionen von Jahren seienden Weltall und aus seiner unscheinbaren Kleinheit in dem unermeßlichen All auf seine „Unbedeutendheit" schließt, und nichts von seinem erhabenen Amte und seiner gewaltigen Verantwortung weiß.

Ob sich die Menschen ihrem Glauben gleich oder anders benennen, ist gänzlich nebensächlich. Wesentlich ist nur der Grad der Erkenntnis des Wesens des göttlichen Wollens zum Guten, der Verantwortung des Menschen, und der erhabenen unerbittlichen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens. Nun seht ihr, worin das Unterscheidende liegt, und daß ihr euch wahrlich nicht mit all jenen Fremdwörtern abzuplagen braucht, um zu wissen, wo ihr steht und wo die jüdischen Konfessionen stehen.

Heiliger Einklang

Wenn wir so oft von den heiligen Gesetzen des Rasseerbgutes sprechen müssen, um das Unheil der Fremdlehren erkennen zu lassen, die von unserem Erbcharakter nicht gelebt werden können und die uns vor dessen Fährnis nicht zu behüten wissen, so geraten wir in Gefahr, den Deutschen zu wenig bewußt zu machen, daß das Wesen des Christengottes, des jüdischen Gottesbegriffes, den Menschen unserer Naturerkenntnisstufe noch Ungeheuerlicheres zumutet, als den Menschen der Vergangenheit und daß dieser Gottesbegriff allen Rassen an sich den tiefen Seeleneinklang von Glauben und Wissen, von Gotterkenntnis und Lebenserfahrung gefährdet, weil er in allem und jedem seiner Wesenszüge der Tatsächlichkeit all unserer wissenschaftlichen Erkenntnis, aber auch aller Lebenserfahrung des einzelnen Menschen zuwiderläuft.

Wenn uns also der Christenglaube in vielen Stunden viele Jahre der Kindheit hindurch aufsuggeriert werden mußte, damit er eine Weile in unserem Bewußtsein herrschen konnte, so war dies nicht nur notwendig, weil er unserem Erbcharakter gar so sehr widerspricht. Schon von frühester Kindheit an hat jedes Kind wieder und wieder, wenn es sich sein Denken und Sinnen durch die gegebenen

Suggestionen nicht abgewöhnen läßt, Grund genug, über den Christengott zu erschrecken, ob er nun gnädig oder strafend auftritt, und an den Lehren, die man von seiner Weltlenkung gibt, zu zweifeln.

Wir erkannten in unserer vorangehenden Betrachtung „Verantwortung", daß sich alle jene Eingott- oder Vielgottlehren ihrem Wesen und Wert nach völlig gleichen, die persönliche Gottheit annehmen und von ihr behaupten, daß sie uns für Gutestun oder ungutes Handeln vor und nach dem Tode belohnt oder bestraft. Damit verkennen sie das Wesen des Gutseins, das über allem Zweck erhaben ist, damit aber schlagen sie auch der Tatsächlichkeit ins Gesicht. Schon von frühester Kindheit an regt sich in uns neben dem Erschrecken über solche Gottheit auch die tägliche Erfahrung ganz anderer Gesetzlichkeiten in der Umwelt.

Wie sind nun die jüdischen Konfessionen und gar manche Religionen anderer Völker auf den gesetzlichen gottfernen Gedanken gekommen, daß diese Welt eine Lohn- und Strafanstalt für die Menschen sei, und was besagt diese Vorstellung für den Gottesbegriff solcher Lehren, da sie doch ihren Göttern oder ihrem Gotte Allmacht zusprechen, und was endlich setzt unsere Gotterkenntnis an Stelle solcher Lehren?

Wie ich in meinen Werken eingehend gezeigt habe, ist in jedem Lebewesen dieser Erde, auch in Tier und Pflanze, ein starker Selbsterhaltungwille, der das Leben allen Gefahren zum Trotz durch Kampf zu retten trachtet! In Tier und Pflanze bedient er sich der Erbinstinkte, die vor allen wahrscheinlichen Gefahren zu retten imstande sind, und das unterbewußte Tier kann auch mit Hilfe seines Verstandes ungewöhnliche Gefahren mitunter schon

abwehren. Bei diesem unterbewußten Tiere flammt auch schon das Leid- und das Lusterleben auf, wenngleich kein bewußtes Erinnern an das Erlebte zurückbleibt.

In der Menschenseele wohnt auch der Selbsterhaltungwille in allen Bewußtseinsstufen, aber im Bewußtsein des Menschen ist die Vernunft erwacht. Sie soll an Stelle von Erbinstinkten durch Denken und Urteilen die Gefahr sinnvoll abwehren und die Erfahrung der Eltern erlernen und anwenden. Diese Vernunft kann nun aber auch die ursächlichen Zusammenhänge des Lust- und Unlusterlebens beobachten und erinnern (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), das ist eine unvermeidliche Nebenwirkung ihrer Fähigkeit. Sie wird so der Menschenseele zur unerhörten Gefahr, denn der Mensch beginnt von früher Kindheit an, das Lusterleben zu ersehnen, alle Unlust zu meiden und in diesem Bestreben den Sinn des Lebens zu sehen. So wird dem Menschen Glückhäufen und Leidmeiden der Lebenssinn. Damit ist eine ganze Kette von unvollkommenen Willenszielen in der Seele geschaffen und tief hinab in die Einkerkerung wird nun jede Seele zunächst gestoßen (siehe „Selbstschöpfung"). Freilich hat diese Einkerkerung den weisen Sinn und trägt die heilige Weihe, daß der Mensch sich selbst aus ihr durch eigenes Wollen befreien und den wahren Sinn seines Seins erkennen kann. Aber nicht allen Menschen gelingt das, und so finden denn alle flachen Religionen, die diesem Glückwillen, dieser Leidangst der Menschen Rechnung tragen, viel Anklang. Ihre Glaubenslehren sind Glückslehren. Das ist das Wesen der meisten Religionen und auch heute sogar solcher, die sich „germanischer Glaube" nennen. Unterschiedlich ist freilich der Grad der Gottferne solcher Lehren. Die einen geben ganz plumpe Lohn- und

Straflehren, Lohn- und Strafabstufungen und setzen sie noch über das Leben hinaus fort in aller Art Hölle- und Himmelleben. Dies tut zum Beispiel der alt-ägyptische Glaube und das Christentum. Andere verheißen nur „innere Glückseligkeit".

Alle solche Lehren müssen es also zwangsläufig den Menschen erschweren, aus seiner irrigen Auffassung des Lebenssinnes herauszufinden.

Auch die Religionen trifft dieser Vorwurf, die ihre Gläubigen möglichst von „irdischen Freuden" unabhängig zu machen suchen, ja, die sie wohl gar für das Leben vor dem Tode geradezu leidsüchtig machen, indem sie die ewigen Freuden dann als wahrscheinlicher bevorstehend erklären. Auch diese Lehren stärken den unseligen Irrtum, zu dem die Fähigkeiten des Bewußtseins die Menschenseelen zunächst drängen: das Glück als Sinn des Seins anzusehen.

Da nun überdies die Gottheiten, die hier mit Leid strafen und mit Glück belohnen, „allmächtig" genannt werden, so widerspricht das ganze Weltgeschehen im Großen und Kleinen so ununterbrochen diesen Lehren, daß die mit solchem Glauben Belehrten aus dem Zweifel und den Widersprüchen gar nicht herauskommen. So ist es schlechterdings notwendig, sie ununterbrochen neu mit solchen Lehren zu suggerieren und eine Denk- und Urteilslähmung in ihnen zu erzeugen.

Schon früh erfährt der Mensch die unerschütterlichen Tatsachen, die die Deutsche Gotterkenntnis klar und bewußt erlebt! Der gewaltige Kosmos wird von unerbittlichen und ausnahmelos gültigen Naturgesetzen beherrscht, die sein Sein überhaupt erst möglich machen. Ist also z. B. irgendwo auf dieser Erde ein großes Erdbeben, bei

dem Tausende von Menschen unterschiedlichen Seelenwertes und unterschiedlichen Lebenswandels vernichtet werden, so ist das nicht die „Strafe einer allmächtigen Gottheit für die Sünden dieser Menschen", sondern ein unausbleibliches, durch die Naturgesetze ausgelöstes Naturereignis, dem wahllos alle Menschen zum Opfer fallen mußten, die an dem Ort der Erde wohnten, an dem es ausbrach. Ganz selbstverständlich erwacht das Erkennen dieser Tatsache in jedem der suggerierten Menschen. Ja schon in nachdenklichen Kindern wird dann auch das Entsetzen wach, daß ein allmächtiger Gott solch ein Ereignis aus freiem Willen geschickt habe, dabei aber noch nicht einmal die besonders schuldigen Menschen auswählte und an dem Ort zusammenkommen ließ, die wertvollen Menschen aber verschonte, wie seine Allmacht es ihm doch möglich macht.' Ganz abgesehen hiervon erwacht schon im Kinde ein Grauen vor Gott, da dem durch Unfall tötlich Betroffenen die „Strafe" nicht Läuterung sein kann, sondern ganz wie die ewigen Höllenstrafen nur Racheakt sein könnte. Das Bild, das der durch solche Religionen Belehrte sich nach solcher Erfahrung des tatsächlichen Weltgeschehens von dem Charakter der Gottheiten, die hierzu fähig sind, machen muß, ist geradezu erschütternd und führt nun so lange zu weiteren Zweifeln, bis die Denk- und Urteilslähmung vollendet ist, „dann sind die Jahre des Zweifels vorüber!"

Genau so wie die Strafen durch die Naturereignisse ganz das Gepräge der ungeheuerlichen Ungerechtigkeit von seiten der persönlichen, allmächtigen Gottheiten tragen, tragen auch die „Belohnungen" mit Glück den gleichen Charakter. Auch hier erlebt der Mensch schon früh, daß Glück und Unglück unmöglich von einem allweisen Gott

geschickt sein können, da sie tatsächlich nicht mit dem geringsten Anklange an Gerechtigkeit unter den Menschen verteilt sind, auch nicht irgendwelchen Zusammenhang mit „Läuterungversuchen" haben können. Schon das Kind und erst recht der Erwachsene sieht Menschen vom Glück geradezu überschüttet, die gar sehr die Merkmale einer Läuterungbedürftigkeit tragen, und andere vom Leid immer wieder neu verfolgt, die der Läuterung nicht weiter mehr bedürftig wären. Was soll nun der Mensch von seinen „allweisen und allmächtigen" Göttern halten, wenn sie ihre Läuterungen und Belohnungen ebenso ungerecht und unweise verteilen wie ihre Strafen, wenn auch ihre „Güte und Barmherzigkeit" ungerecht ist? Auch hier wird er von einem Zweifel in den anderen gepeitscht, bis ihn entweder die Denk- und Urteilslähmung von allem Nachdenken befreit und er sich blind den Suggestionen hingibt, oder aber, bis er sich den Hilfslehren zuwendet, deren Unhaltbarkeit nicht so leicht nachweisbar sind.

Die eine sagt, daß alle Ungerechtigkeiten dieses Lebens durch die ewigen Höllenstrafen oder Himmelsbelohnungen ausgeglichen würden. Der Mensch darf dann freilich nicht weiter darüber nachdenken, daß „ewiges" Schicksal niemals ein gerechter Ausgleich für ein vergängliches sein kann. Oder aber eine zweite Hilflehre will ihn vor seinen Zweifeln retten. Es ist jener Irrwahn, der sagt, daß das „gute Gewissen" die guten Menschen an sich belohne und das böse Gewissen die Bösen bestrafe und es somit auf das äußerliche Glück oder Unglück gar nicht ankomme, da die innerseelische Verfassung hier also ausgleiche. Wenn er diese Irrlehre glaubt, dann kann ihm auch nur das Nachdenken dringend verboten werden, denn Lebenserfahrung zeigt ihm, daß der schlimmste Bösewicht bei denkbar bestem

Gewissen seine Verbrechen begehen kann und hier wahrlich weisere heilige Seelengesetze walten, als diese Glaubenslehren annehmen. Wir werden ein andermal hieran zurückdenken.

Von frühester Kindheit ab wird also der arme Christ ununterbrochen von der ernsten Tatsächlichkeit daran erinnert, die die Deutsche Gotterkenntnis lehrt: das Lebensschicksal jedes Einzelnen wird einmal gestaltet von ihm selbst und feindlichen oder freundlichen Handlungen der Mitmenschen und Vorfahren. Da er selbst und diese Menschen alle von Weisheit in vielen Fällen gar weit entfernt sind, so ist zwangsläufig Leid und Freude im Leben des Einzelnen gar nicht etwa weise verteilt. Im übrigen aber, so lehrt uns die Tatsächlichkeit und Deutsche Gotterkenntnis, ist das Schicksal gestaltet von den unerbittlichen, erhabenen, ausnahmelosen Naturgesetzen, die sich um klägliche Glücksucht und Leidangst all der noch nicht zur Weisheit umgeschaffenen Menschen gar wenig kümmern. Von frühester Kindheit ab weht diese erhabene Tatsächlichkeit aus den Erfahrungen des Lebens auch den Christen an, aber er darf sich ihr nicht hingeben, denn es bedeutet Zweifel an seinem Gott, der da lohnt und straft und Gebete erhört oder nicht erhört. Gibt er sich aber nicht der Erfahrung der Tatsächlichkeit hin, befreit er sich nicht von dem Gottglauben, den man ihm aufzwang, so tritt immer wieder das Erschrecken in seiner Seele auf, so lange er sich noch als denkendes Geschöpf das Denken und Urteilen nicht völlig verbietet.

Ungerecht und grausam müßte doch dieser allmächtige Gott sein, wenn das Welt- und das Menschenschicksal so ist, wie er es vor Augen sieht, und es Straf- und Lohnanstalt wäre. Ungerecht aber wäre auch die „Güte und

Barmherzigkeit" dieses Gottes, mit der er Einzelne „erhört", ihnen z. B. ihre Krankheit nimmt, die er allen nehmen könnte, während dicht neben ihnen etwa wertvollere Menschen sich in jahrelangen Qualen unheilbarer Krankheit winden.

Zweifel, Erbitterung, Entsetzen oder selbstsüchtiges Wohlgefallen an persönlichem Verschontsein von einem Leid, wechselnd mit dem Verzicht auf Denken, das ist die furchtbare Skala des Erlebens in all jenen Menschen denen der geschilderte Gottes- und Weltbegriff suggeriert wird. Ruhe kann in solche Menschen erst kommen, wenn sie ihr heiliges Recht auf Denken und Urteilen aufgegeben haben und sich in satter Selbstsucht unter den vielen, denen sie ewige Höllenstrafen zugedacht wähnen, ihrer Belohnung im Himmel in Vorfreude hingeben.

Unser Erkennen aber, über dem der Wille zur Wahrheit segnend waltet, führt uns gerade an Hand der Erfahrung und aller Wissenschaft über die Naturgesetze zum Einklang mit dem Gotterleben in unserer Seele. Das Schicksal der Völker und der Einzelnen, auch das eigene Glück und Leid führt uns immer tiefer und tiefer in das Gotterkennen. Als einziges Wesen dieses Weltalles befähigt, nicht nur die Gesetze des Naturgeschehens mit der Vernunft zu erfassen, sondern auch das göttliche Wesen aller Erscheinung bewußt zu erleben, sehen wir uns eingeordnet in alle die Gesetze des Naturgeschehens, die das Sein des ganzen Weltalles deshalb ermöglichen, weil sie Auswirkungen unantastbaren göttlichen Willens sind und als solche erhaben über jede Rücksicht auf unser persönliches Glück oder Leid. Heilig und erhaben über allen Lohn- und Strafgedanken ist unser Gutsein, und Selbstschaffen ist nicht nur das Gestalten unseres Schicksales durch eigene Tat, son-

dern auch das Gestalten unserer Seele unter dem Eindruck all jenes Schicksales, das unabänderlich an uns herantritt. Erst dies Selbstschaffen kann das Schicksalsereignis für uns mit tiefem Sinn erfüllen oder es zur Sinnlosigkeit oder endlich zum Widersinn für uns gestalten. Freieste Wahl und eigene Tat ist diese Umgestaltung unserer Seele als Antwort auf alles Schicksal.

„Willst Du wachsen am Leide, so wird Dir Wachstum, willst Du verbittern, vergrämen, so wird Gram Dein Gefährte. Allem, was je Dein Schicksal Dir bietet, gibt Deine Seele selbst erst den Sinn, denn ihr steht es frei, dem Geschicke jedwede Antwort zu geben."

So schrieb ich in dem Büchlein „Deutscher Gottglaube", und daß dies der Tatsächlichkeit entspricht, das kann jeder erfahren, wenn er nur daraufhin einige seiner Nachbarn betrachtet oder besser noch die Kranken eines Krankenhauses aufsucht und die Antworten, die die Menschen einem gleichen Schicksalsschlage zu geben wußten, an den Worten und Mienen der Kranken abliest.

Ein solches Erkennen lehrt mutige, gefaßte Einordnung in die Gesetze des Seins und kraftvolle Abwehr jeder unsittlichen Bedrängung durch die Mitmenschen. Es stärkt die Tatkraft also nach innen und außen und kann nie in Zweifel und Widersinn führen. Alles gehäufte, alles so „ungerecht" verteilte Leid und Glück der Menschen steht nun nicht mehr in unfaßlichem Widersinn zum Gotterkennen. Heiliger Einklang herrscht zwischen Glauben und Wissen. Das köstliche Geschenk der Denk- und Urteilskraft ist nicht Feind der Gottüberzeugung, sondern vertieft und weitet sie.

Schwer ist es fürwahr, an dem Reichtum Deutschen Gotterkennens zu tragen, es erleben zu dürfen und dabei

so viele Menschen zu sehen, denen man nichts davon abgeben kann oder aufdrängen dürfte, weil sie noch gefesselt sind unter Suggestionen, die uns unsagbar arm, sinnwidrig, ja schrecklich und aller Tatsächlichkeit hohnsprechend dünken!

Verschütteter Reichtum der Seele

Wenn wir in den Schilderungen unserer Vorfahren von Tacitus lesen oder in der Edda bewundern, wie selbstverständlich die Ahnen jener Tage das, was sie als gut erkannten, auch wirklich in die Tat umsetzten, wie stark ihre sittliche Kraft, wie rein ihre Sitten, wie selbstbeherrscht ihr heldisches Leben und Sterben war, dann vergessen wir leicht, daß offenbar zu jener Zeit, zu der sie mit Gewalt und viel List zum Christenglauben bekehrt wurden, ihre Gottüberzeugung des Welteschenmythos fast fast verdrängt wurde von den bildreichen Göttermythen. Ihre Lehre von dem unnennbaren, unvorstellbaren, nur erlebbaren Göttlichen war bei unseren Ahnen von der reichen dichterischen Schaffenskraft, die sie alle die Asenmythen ersinnen ließ, gefährdet. Zwar wurden bei ihnen diese Mythen nicht zu Götterkulten verzerrt, wie bei den nach dem Süden gewanderten Volksgeschwistern. Aber dennoch haben die dichterischen Gestaltungen der Ereignisse, die sie am Sternenhimmel beobachteten, die Gefahr der Vorstellung vom persönlichen Gott nahegelegt und so auch die Fährnis gebracht, daß sie dem Christentum erlagen. Sie standen eben um dieser dichterischen Mythen willen hier in weit größerer Gefahr als manche „Natur-

völker", die heute noch rasserein auf der Erde leben. Ich meine hier jene Naturvölker, die nicht dem plumpen Irrtum des Götterkultes erlegen sind, die aber auch vielleicht durch eine geringe dichterische Schaffenskraft abgehalten waren, sich fantastische Mythen mit Idealgestalten zu ersinnen. Wenn die Christen solch ein „Naturvolk" antreffen, so sind sie ganz überrascht, daß eine so „hohe Sittlichkeit ohne Gottglauben" möglich ist. Natürlich ist diese Art Bezeichnung völlig irrig, entspricht aber ganz christlicher Verblendung. Zu diesen Völkern gehören die Bewohner von Samoa, jenem Lande, das vor dem Weltkriege noch Deutsche Kolonie gewesen ist.

Einheitlich schildern alle die, die dort waren, die Bewohner als ein sittlich sehr hochstehendes Volk. Im Kampfe mit dem Feinde gilt stolze heldische Sitte. List ist verpönt, Waffen abgeben, um „Schlimmeres zu verhüten", sich das Leben zu retten, ist nie vorkommende Schande. Das Weib ist geachtet und geehrt, es gilt als unantastbar. Sinnenreinheit bei Mann und Weib hüllt Keuschheit auch ohne Gewänder ein. Ihre Feiern sind voll Schönheitsinn. Blumenschmuck und Lieder, die sich dem Singen des Windes oder dem Brausen der Brandung in Rhytmus und Weise angleichen, umstrahlen ihr schlichtes Dasein. Innige Naturfreude läßt sie die Schönheit ihrer Heimat voll erleben. In dieser hohen Sittlichkeit und diesem Schönheitsinn erleben sie Gott, ohne sich Vorstellungen von dem Wesen aller Erscheinungen zu machen oder gar Gebete zu sprechen. Wenn Deutsche Christen dorthin kamen, so waren sie dennoch nicht etwa darüber verwundert, daß von den verwahrlosten Christenvölkern Missionare zu diesem so rein lebenden Volke gesandt wurden, um es zu „bessern", zum Christentum zu bekehren.

In einem Büchlein, „Kifanga, ein Lebens- und Sittenbild des Volkes unserer ehemaligen Deutschen Kolonie Samoa" von Emil Reche (Verlag E. Haberland, Leipzig), fragte der Deutsche die Tochter des Häuptlings:

„Wo gehst du hin, Kifanga?"

„Ich gehe nach Falelatai über das Gebirge, zum Missionar."

„Gehst du beten?"

„Nein, ich habe nur einen Brief vom Tui zu überbringen — weiß nicht, was darin steht."

„Aber du betest doch bisweilen, Kifanga?"

„Seitdem ich aus der Missionsschule, wo ich schreiben und lesen lernte, fort bin, nicht mehr. Hab' auch alle Gebete vergessen — sie sind ja gar so schwer. Doch komm, begleite mich ein wenig, wenn du Zeit hast."

„Ein wenig Zeit hab' ich wohl, Kifanga, — aber zu weit kann ich nicht mitgehen, sonst finde ich mich nicht zurück."

Wir schritten zusammen in den frischen Morgen hinein — hinein in die herrliche Gotteswelt.

„Sag mal Kifanga, wenn du diesen schönen Wald in seinen herrlichen bunten Farben mit all seinen prächtigen Blumen und duftenden Blüten schaust, mit den Bergen darüber, den hohen Vulkanen, gehüllt in dichte weiße Wolken, — draußen das endlose Meer mit seiner Brandung und dem ewig blauen Himmel über ihm, und all die Schönheiten der Natur um dich her, meinst du nicht, daß eine gütige Hand das alles geschaffen hat, dir und mir und uns allen zur Freude?"

„Du redest schön, und ich weiß, was du erwartest, das ich antworten soll. Nicht wahr, was der Missionar in Falelatai uns Kinder gelehrt? Aber wir Samoaner ha-

ben eine andere Lehre, und wir verstehen euch nicht, wenn ihr von euren Göttern redet, die keine Menschen sind und doch den Menschen gleich denken, fühlen und handeln — die, allmächtig, allgütig und weise, eine Welt mit Menschen schufen, um sie darnach aus ihr und ihrer eigenen Unvollkommenheit wieder befreien oder, wie ihr es nennt, erlösen zu müssen. Wir verstehen das nicht."

„Dann, sage mir, Kifanga, wer schuf denn diese ganze Welt mit allem, was du siehst und kennst, bis hinaus zu den fernen blitzenden Sternen?"

„Tangaloa schuf es — das große Sehnen schuf es."

„Und wer war es, der sich sehnte?"

„Das große Sehnen war es."

„Und wonach sehnte es sich?"

„Sich selbst zu schaffen."

„Also kein Gott war es?"

„Doch nenn es dann, wie du willst."

„Kifanga, ich muß zurück — meine Zeit ist um."

Ich wandte mich den Weg zur Plantage zurück. Ein tiefes Sinnen überkam mich. Wie war's mir doch seltsam und eigenartig mit diesem Kinde der Natur ergangen! Ich glaubte, daß ich ihm etwas geben könnte — das liebe Ding erschließt mir seine ganze Seele — ich schaue hinein und schöpfe selber nun aus tiefstem Bronnen der Natur.

„.... Nenn es dann, wie du willst." Dann, ja dann, wenn du es tief unten im Grunde klar erschaust. Wie nannte es doch der große Denker in der Stadt am Main? Wille zum Leben — Wille — du nanntest es inniger, tiefer empfunden und gefühlt: „Das große Sehnen — Tangaloa."

Wir glauben gern, daß es dem Deutschen, der im Chri-

stentum erzogen war, seltsam, gar seltsam zu Mute war, als er, der weise und überlegen zum Gebete ermahnen und zum Glauben an den persönlichen Gott erziehen wollte, hier ein Gotterkennen in so tief ergreifenden wenigen Worten ausgesprochen hörte, das dann in seiner eigenen Seele das Erbe fernster Zeiten wecken mußte, ja, in noch reinerer unverfälschterer Form hier gelebt wurde, als die Ahnen es zuletzt taten. Denn sie waren durch schöpferische Phantasie im Reichtum ihrer Mythendichtung dem Irrtum des Gotteskultes verfänglich nahe, als sie zum Christentume bekehrt wurden. Nein, diese Worte der Samoanerin, die konnte er freilich keineswegs dem Christenglauben vergleichen. Nur das Erkennen des großen Philosophen Schopenhauer wagt er dem Bekenntnis der Häuptlingstochter zur Seite zu stellen, und dies tut er noch zu Unrecht, denn ahnt dieses „Kind der Natur" über Schopenhauers Erkennen hinaus nicht mit erschütternder Klarheit auch den Sinn der Schöpfung: „Sich selbst zu schaffen", wie nahe doch ist dies Ahnen dem Erkennen meiner Werke, daß der Wille Gottes zur Bewußtheit dies Weltall in Erscheinung treten ließ.

Und wie tief steht die Gotterkenntnis begründet, die so erhaben über dem Worte „Gott" ist, daß sie es ebenso leicht zuläßt, als sie es selbst unterläßt, daß man dies „große Sehnen", Tangaloa, auch „Gott" nenne.

Diese Samoanerin hätte freilich auf die Frage: „Wie stellst Du Dir Gott vor?" nur zu lächeln gewußt, sie, die es nicht fassen kann, daß man sich „Menschen, die dennoch keine Menschen sind", als Götter ersinnt. Auch ein Glaubensbekenntnis hätte sie nicht aufsagen können! Wenn aber die Frage an sie gestellt worden wäre: „Wann erlebst Du dieses ‚Große Sehnen', das sich

selber im Weltall Erscheinung verleiht?" Dann hätte sie auf ihr ganzes Leben, auf ihr Freuen, ihr Leiden, ihr Feiern und Schaffen hinweisen können, das sie wie eine Selbstverständlichkeit dorthin führte, wohin das „Große Sehnen", das sie in ihrer Seele erlebte, immer wieder mahnte, zog und lockte.

Wie schmerzlich und wie wach wird aber dieses „Große Sehnen" in den Seelen derer, die in einem entwurzelten und entarteten Volke, einem Christenvolke, eine solche Widernatur des Lebens und Erlebens um sich sehen, ein so furchtbares, trauriges, das Wesen der Erscheinung in jeder Seele verschüttendes Irren!

2. Aus der Weisheit des Kampfes

Ein falscher Maßstab

Durch Tatsachen der Geschichte kommen viele zum ersten Mal in ihrem Leben, zu der klaren Erkenntnis, daß die Geschicke der Völker und des Einzelnen unermeßliches Unheil, ja das Erleiden der ungeheuerlichsten Verbrechen sein können, ohne daß irgendein weiser, göttlicher Plan all das grauenvolle Geschick herrlich hinausführt, und ohne daß irgendwelche „Strafe" alle die Ungeheuer trifft, die auch jetzt wieder, kalt und gefühllos, das große Leid aushecken.

Wo ist der Gott, der hier hindernd eingreift oder in vergangenen Jahrhunderten all das Morden ohne Ende, all das Ausplündern und Betrügen, all den Mißbrauch edelsten Wollens zahlloser betrogener Menschen verhindert oder „bestraft" hätte, so fragen sie.

Die weisen Gesetze des Geschehens, die gerade dem Menschen, und ihm allein, die Verantwortung auferlegen, die „Weltordnung" zu einer sittlichen zu gestalten, dem Edlen zum Übergewicht über das widergöttliche Wollen nicht nur in der Einzelseele, sondern auch in den Völkern zu verhelfen, wurden all diesen Fragern ihr ganzes Leben lang ferngehalten.

Den Völkern des Nordens, denen man das Christen-

tum aufzwang, wurde der Glaube an den persönlichen, allmächtigen Gott, der alles Geschehen unter den Menschen bis ins kleinste regelt und lenkt, der straft und lohnt, gegeben. Wie eine dichte, undurchdringliche Wolke, die es dem Menschenblick unmöglich macht, die Sonne zu schauen, das heißt hier, vertiefte Einsicht in die gewaltigen, erhabenen Gesetze des Geschehens zu gewinnen, legte sich diese Lehre auf diese Völker. Aber es wurde ihnen außer dem jüdischen Geschenke überdies noch der Irrtum der Griechen und Römer mit viel Eifer übermittelt, jener Glaube, den die Juden kaum berühren, daß eine der wesentlichsten Strafen der bösen Tat das „schlechte Gewissen" sei.

Die „Erinnyen", die „Furien" verfolgen, so sagt dieser Wahn, jeden, der eine böse Tat begangen, und lassen ihn nie mehr zur Ruhe kommen, und dies „schlechte Gewissen" nach der Tat, das ist die „ausgleichende Gerechtigkeit", die es dem Menschen erträglich werden läßt, daß im Einzelschicksal und im Schicksal der Völker so oft das Verbrechen obsiegt und äußerlich straflos ausgeht. Nach solcher Irrlehre ist also das „Gewissen der höchste Richter" und straft oder lohnt in der einzelnen Seele.

Belastet mit der jüdischen Vorstellung von dem mit Hölle und Himmel strafenden oder lohnenden Gotte, der die Weltgeschichte überwacht und gestaltet, belastet mit den Vorstellungen der Griechen und Römer, die das Gewissen in der Seele des einzelnen zum weisen Richter, zum Belohner und Strafer ernennen, steht unser Volk vor den Rätseln der Weltgeschichte und steht dem Schicksal hilflos und abwehrarm gegenüber. Nur die Priesterschaft seiner Christenlehre geht dem Juden noch einen Schritt weiter nach und glaubt, daß sie selbst nun eigentlich dieser

weltlenkende Wille Gottes und ihr Tun die gestaltende und völkerlenkende göttliche Gewalt sei.

Wohin die jüdische Lehre über die lohnende und strafende Gerechtigkeit Gottes in der Weltgeschichte und in dem Schicksal des Einzelnen die Menschen führt, wollen wir an des Jahres Neige betrachten. Wohin aber im Verein mit solcher Lehre die Irrlehre vom Gewissen als oberstem Richter führen muß, das wollen wir uns heute klarmachen, dann werden wir begreifen, daß ein Jahrtausend, das behaftet war mit jener unseligen Verschwisterung jüdischer und griechisch-römischer Irrlehren, uns an den Rand des Abgrundes und die geheimen Weltverschwörer zu größter Weltmacht führen mußte.

In meinen Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" habe ich lange Abschnitte über die Seelengesetze niedergeschrieben, die es dem Menschen möglich machen wollen, dem in seinem Innersten auftauchenden göttlichen Willen zum Guten zuwiderzuhandeln, ohne schlimme Nachwirkungen zu erleben. Wäre die Stimme des Gewissens dies göttliche Wünschen selbst, wäre sie „Stimme Gottes", wären die Lehren von den „Furien und Erinnyen", die die böse Tat mit Gewissensqualen beantworten, wahr, dann stünde es freilich schlimm um die Möglichkeit „gut" zu handeln —, denn jede Handlung, die um Vermeidung eines schlechten Gewissens willen geschieht, ist um dieser Zweckverwebung willen nicht mehr „gut" zu nennen —, aber ganz anders stünde es dann um das Schicksal des Einzelnen und der Völker. Alle die verkommenen geheimen Verbrecher, die die Geschicke der Völker an sich reißen, stünden dann unter den Foltern eines „schlechten Gewissens" bei ihrem Mor-

den und anderen Verbrechen. Um diesen Qualen zu entgehen, würden sie sich scheuen, die Greueltaten noch weiter zu häufen. Die furchtbaren Leiden der Völker, die sie erlebten, sobald sie ihren sicheren Schutz der Selbsterhaltung: die Rassereinheit und die artgemäße Heilslehre, aufgaben, wären zum Gutteil nicht möglich gewesen, wenn die Verbrecher, die sie betrogen, durch Gewissensqualen in ihrem Treiben gehemmt gewesen wären.

Nichts von solcher Hemmung ist aber Tatsächlichkeit; in der Überzeugung, „heilige Taten", „Wohltaten" zu tun, wurden die furchtbarsten Morde und Plünderungen an den Völkern verübt, kein Schatten der Gewissensunruhe, geschweige denn der Gewissensqual legte sich auf das satte Behagen und Glück der Völkerverderber!

Wie konnte aber angesichts dieser Tatsachen die leicht durch das Leben zu widerlegende Irrlehre von dem Gewissen als dem „gerechten Richter" in der Seele des Menschen aufkommen? Sie entsprach einmal der Sehnsucht der Menschen, die Untaten der Einzelnen und ganzer Völker „vergolten" zu sehen, und sie entsprach ferner der Tatsache, daß im unverdorbenen Kind und in der Seele, die sich aus ihrer „Einkerkerung" (siehe „Selbstschöpfung") wieder befreit hat, der Selbstbetrug über den sittlichen Wert jeder Tat noch nicht eingerichtet oder nicht mehr an der Macht ist. Je unmittelbarer noch oder endlich wieder das göttliche Wünschen in der Seele erlebt wird, also unbewußt in der Seele des unverdorbenen Kindes, und bewußt in der Seele, die sich schon befreite, um so eher können wir behaupten, daß das Gewissen dem göttlichen „Wünschen" nahe verwandt ist und deshalb ein gewisses Vertrauen verdient.

Was aber ist denn dieses Gewissen, wenn es nicht

das göttliche Wünschen (die sogenannte „Stimme Gottes") ist? Ich habe in meinen Werken gezeigt, daß das Gewissen die Wertung und Richtschnur ist, die sich die Vernunft in der Seele schafft oder lehren läßt. Sie sollen das göttliche Wünschen auf bestimmte Fälle, ja auf den einzelnen Fall anwenden helfen und können in der einzelnen Seele entweder ein jämmerliches Zerrbild des göttlichen Wunsches zum Guten oder aber eine diesem Wunsch innig verwandte Bewertung sein, oder endlich auf irgendeiner Zwischenstufe zwischen diesen beiden Grenzfällen stehen. Je näher die von der Vernunft selbst geschaffenen oder aber erlernten Wertungen dem göttlichen Wünschen selbst kommen, um so zuverlässiger ist diese Richtschnur: „das Gewissen". Das „schlechte Gewissen" rührt sich in einem Menschen nur dann, wenn er diesen seinen eigenen Wertungen irgendwie zuwider gehandelt hat. Taugen seine Gewissenswertungen sehr wenig, so kann er etwa gerade dann ein schlechtes Gewissen haben, wenn er ausnahmeweise einmal etwas weniger schlecht gehandelt hat als sonst. So hat der Inquisitor und Massenmörder Torquemada ein schlechtes Gewissen gehabt, wenn er die armen Opfer nicht grausam genug quälte.

Aus dieser Tatsache erklärt sich leicht, daß nach all den Fehltaten, die ein Mensch mit ruhiger Überlegung, planmäßig vorbereitet begeht, fast niemals ein „schlechtes Gewissen" auftauchen kann, weil diese meist auch voll im Einklang stehen mit den sittlichen Forderungen, die in seiner Seele aufgestellt sind. Handelt aber ein Mensch in einer leidenschaftlichen Aufwallung, in Zorn und Wut, so kann es viel eher möglich sein, daß seine Tat seinen Gewissenswertungen nicht entspricht und er danach ein sehr schlechtes Gewissen hat.

Aus diesen Tatsachen läßt sich endlich auch leicht verstehen, daß man sehr wohl einem Verbrecher nach der Tat ein „schlechtes Gewissen“ erwecken kann, indem man ihm die Wertung und Richtschnur seines Gewissens ändert, verbessert, „das Gewissen verfeinert“; gelingt dies nicht, so ist es niemals möglich, sein Gewissen zu „beunruhigen“.

Welch ein Unheil mußte die Irrlehre von dem „Gewissen als gerechtem Richter“ unter den Menschen anrichten, wie sehr mußte sie den Blick für die dem Einzelnen und dem Volke gefahrbringenden, verbrecherischen Menschen trüben. Überall da, wo ein so belehrtes Volk einen Menschen mit „gutem Gewissen“, mit geruhigem, behaglichen, selbstzufriedenem Auftreten sieht, da vertraut es ihm. „Er kann ja nicht ein Mensch sein, der Böses tut“, denkt das Volk und denkt der einzelne im Volke, denn er hat ja doch offenbar ein „gutes Gewissen, das beste Ruhekissen“. Die Selbsterhaltung eines Volkes ist dadurch gar sehr gefährdet.

Solang sich ein so irregeleitetes Volk aber rasserein erhält, steht es immer noch unter dem Schutz der heiligen Rassegesetze. Reinrassige Menschen schaffen sich ganz unwillkürlich ihre Gewissenswertungen im Einklang mit ihrem Rassecharakter und geben auch in der Erziehung den Kindern Gewissenswertungen, „Morallehren“, die im Einklang stehen mit den Tugenden, die gerade ihre Rasse besonders auszeichnen. So kann ein Volk trotz solcher Irrlehre über das Gewissen sich erhalten, so lange es sich rasserein hält. Wenn aber Blutmischung den Erbcharakter verwischt, fehlt die sichere Richtschnur. Dann treten verschwommene Gewissenswertungen an die Stelle der klaren, sicheren, volkerhaltenden, und nun erst kann die Irrlehre von den Strafen der Meintat durch das „schlechte Ge-

wissen" einem Volke zu Fluch und Untergang werden. Die schlimmsten Feinde des Volkes können sich dann als seine Berater einschleichen, die schlimmsten Verbrecher sich zu seinen Herrschern aufschwingen, da das arme, mißleitete Volk das schlechte Gewissen nicht wahrnimmt, im Gegenteil alle Anzeichen eines satten, guten Gewissens sieht, so vertraut es sich und sein Schicksal diesen Menschen an und fördert seinen Untergang, wie dies ja auch tatsächlich das römische und griechische Volk nach der Rassemischung mit so viel Eifer taten.

Zwiefach aber muß das Unheil für ein Volk werden, das nicht nur diese Irrlehre und somit den gänzlich falschen Maßstab für die Wertung seines Handelns und für seine Mitmenschen hat, das man ferner nicht nur zur Rassemischung und zur gänzlichen Entwurzelung aus aller rassetümlichen Belehrung mit Gewalt zwang, sondern das noch überdies jene jüdische Lehre aufnahm, daß alles Geschehen bis ins Kleinste von einem allmächtigen Gotte weislich angeordnet und gestaltet ist und somit alles Geschehen schon dadurch seine Berechtigung habe, „weil der allmächtige Gott es doch zuläßt".

Nun sind die Verbrecher, die in einem Volke durch List die Macht erringen und durch Verbrechen erhalten wollen, zwiefach gesichert und geschützt. Man vermutet einmal in ihnen Edlinge, weil sie ja ein gutes Gewissen haben, und man vermutet ferner in ihrem Kriegshetzen und Völkermorden göttliche planvolle Handlungen, deren Sinn der Mensch nicht zu verstehen vermag. Gesellt sich zu solchen griechisch-römischen und zu solchen jüdischen Lehren dann endlich noch die Forderung des Christentums, das „Joch geduldig zu ertragen", dann sind die Grundfesten der Selbsterhaltung des Einzelnen und eines Volkes restlos untergraben.

Das Vertrauen auf die Stimme des Gewissens hat aber nicht nur eine lebensgefährdende Wirkung auf die Erhaltung eines Volkes, es ist auch das denkbar größte Hindernis der Selbstbefreiung und Umschöpfung der Seele zur Vollkommenheit.

So helft denn zur Rettung, befreit Euch vom Irrwahn, daß das Gewissen ein gerechter und guter Richter sei, zeigt dem Volke das selbstzufriedene Verbrechen im Mantel der „Heiligkeit", der „Gerechtigkeit", der „Wohltätigkeit" und der „Menschenliebe" und die Macht der Verderber hat bald ihr Ende.

Die Kraft reiner Gotterkenntnis

Wir haben schon den furchtbaren, durch Verleumdung und Mord erfochtenen Sieg einer kleinen Schar Schurken über ein ganzes, nach Freiheit sehnendes heldisches Volk erfahren, hörten, wie Thomas Münzer vor vierhundert Jahren den Kampf des Deutschvolkes mit den Bauern führte, und hörten von dem Verrat an ihm und seinem frühen Tod *). Ist das nicht ebenso wie der Massenmord an den Albigensern, den Hugenotten, den niederländischen Freiheitkämpfern ein Zeichen, wie sehr der „arg-böse Feind", wie Martin Luther sagte, das Feld behält und der heilige Freiheitwille wieder und wieder unterlag?

Habt Ihr das aus der Weltgeschichte gelesen, so habt Ihr nur den ersten Blick auf sie geworfen und dann erschüttert von den Enthüllungen, ja, förmlich entmutigt, das Auge abgewandt. Ihr tatet nicht recht daran! Blickt noch einmal hin und schaut tiefer in die ernsten Augen der Weltgeschichte, sie wird Euch anderes lehren. Sie wird Euch erweisen können, wie ohnmächtig alle die

*) In der Zeitung „Ludendorffs Volkswarte" schrieb ich vor dem Tage des Erscheinens dieses Aufsatzes am 19. 4. 1931 Abhandlungen über die großen Freiheitkämpfe im 16. Jahrhundert.

Feinde der Wahrheit und der Geistesfreiheit immer wieder waren. Ein Massenmorden an Millionen Jahrhunderte hindurch, hohe Brandstöße, die die unliebsamen Werke der Kultur unserer Ahnen und der Wissenschaft vernichten sollten, List und Fälschung, Mord an den schöpferischen Geistern, Gewaltmaßnahmen ohne Ende, und — —? Unbekümmert um alle Gefahr, trotz allem ein stilles, würdiges, königliches Schreiten der Wahrheit über all diese Orte der Qual und des Mordens hin. Keiner der Blutenden und Verblutenden war umsonst gestorben, keines der vernichteten Werke umsonst geschrieben, denn sie alle zündeten heiligen Funken der Erkenntnis in Seelen an, die ihn dann als köstliches Lebensgut in sich trugen und weitergaben an Mitlebende und kommende Geschlechter.

Trotz all des Mordens, trotz aller Gewalt, trotz aller Flüche steht heute die Wahrheit siegreich am Ziel und blickt zurück auf das Lügenmeer, das sie langsam und königlich durchschritt. Wo blieben alle die widrigen Wogen, die sie umspritzten, was konnte sie am Voranschreiten verhindern? Was half alles Verfluchen und Morden und Schinden? Was half alles Fälschen und Verbrennen der Werke der Wissenschaft? Dreht sich etwa noch die Sonne um die Erde, wie es befohlen wurde, weil dies der Judenkönig Salomo so annahm? Wird heute die Sechstage-Schöpfung, wie sie die Bücher Moses lehren wollen, noch als Tatsächlichkeit angenommen? Ist nicht mit Gewißheit widerlegt, daß die Juden das älteste Kulturvolk seien, den Menschen das „Sittengesetz" gegeben hätten? Ist nicht der ganze Wunderbau der Kenntnis und Erkenntnis entstanden, umloht und umdroht von Haß und Unduldsamkeit, von Terror und Verfolgung, hochaufgerichtet

von dem heiligen Geiste der Wahrheit, der das Tatsächliche kündet, unbekümmert um alles, was daraus kommen mag?

Heimgefunden zur Rasseerkenntnis, heimgefunden zur Ahnenehrung, heimgefunden zur Erkenntnis der Wissenschaft, heimgefunden zur heiligen Melodie des Gottliedes, wie es unser Gemüt bewegt, heimgefunden zu den Wegen des Gutseins, die unserem Erbcharakter eigen sind, das ist das Ende der 1000jährigen Gewalt, die dies alles austilgen, ausrotten, unmöglich machen wollte für immer! Ist das nicht Sieg, herrlicher Sieg der Wahrheit, und erweist sich hier nicht, daß reine Gotterkenntnis Kräfte in sich trägt, die unantastbar für alle Feinde ihren Weg gehen?

Was hat jenen Verrätern des Freiheitkampfes der Jahre 1520—1525 ihr Vernichtungwerk geholfen? Der Leidensweg des Volkes war verlängert um vierhundert volle Jahre. Erschütternd ist es, zu wissen, wieviel Blut in diesen Jahrhunderten floß. Aber leise und unmerklich leitete die Wahrheit die Großen des Volkes in all diesen schlimmen vier Jahrhunderten, führte sie durch das Meer der Täuschungen und Lügen Schritt um Schritt näher an die Erkenntnis der letzten Zusammenhänge.

Und nun, da wir es erleben durften, wieder tief Atem zu holen in unserer ureigenen Gottüberzeugung, da wir weit und tief die Gesetze des Naturgeschehens und der Weltgeschichte überschauen dürfen, da wir jeder einzelne erleben, wie mit hundertfältigen Kräften nun unsere Seele der feindlichen Umwelt entgegensteht, sehen wir das gänzliche Verkennen der Gesetze einer reinen Gotterkenntnis von seiten dieser Feinde!

Weil sie so viel Blut fließen ließen, weil sie durch Verleumdung und Mord an einzelnen Großen so ungestraft

einen Freiheitkampf nach dem anderen zum Zusammenbruch führen konnten, wähnen sie heute ein Gleiches auch wieder zu erreichen. Sie ahnen nicht, daß sie nun anderen Gesetzen gegenüberstehen. Bisher standen ihnen in den „Ketzern" immer Menschen aus der „Christenheit" gegenüber, die freilich oft viel Deutscher waren, als sie es selber wußten, aber nie im klaren Wissen der Zusammenhänge standen. Heute haben sie nicht etwa nur im Heimatboden fest verwurzelte Eichen vor sich, die sie einzeln fällen müßten, sie haben klar den Feindkampf durchschauende Menschen vor sich, und finden artandere Abwehr, so glückt der Kampf mit „groß Macht und viel List" nicht mehr; ja, die Gegner werden wider ihren Willen Mitarbeiter an dem Erwachen reiner Gotterkenntnis in unserem Deutschen Volke. Als vor 400 Jahren der unerschrockene Deutsche Mann Martin Luther die Bannbulle verbrannte und der Reichsacht trotzte, da wurde hierdurch der Papst und der Kaiser zum Mitreformator Deutschlands, denn sie hatten ja Luther die Möglichkeit verschafft, auf Verfluchung zu antworten. Schwerlich wohl hätten sich neun Zehntel des Deutschen Volkes der neuen Lehre zugewandt, wenn nicht Luthers kraftvolle Antwort auf die Gewaltmaßnahmen den Freiheitwillen des Volkes entfacht hätte. Wenn dies geschah, obwohl Thomas Münzers Wille der Erlösung des Volkes vom Höllenwahn nicht mehr über dem Volke wachte, wie erst wird die Kraft der zur Deutschen Gotterkenntnis Heimgekehrten auf die Millionen der Gottgleichgültigen im Volke ausstrahlen, wenn ihre Feinde ihnen helfen, wenn sie ihnen Gelegenheit geben, vor allem Volke die Antwort auf Priestergewalt zu zeigen.

Wenn wir daran denken, wieviel der einzelne ablegen,

wie viel er in sich aufrichten muß, bis an Stelle der christlichen Suggestionen indischer Verfallszeit, und jüdischen Glaubenshasses (siehe „Erlösung von Jesu Christo“) der Reichtum Deutscher Gotterkenntnis voll erwacht ist, so möchte man das Schicksal segnen, das unsere Schar vor einer großen Gefahr so trefflich schützt. Der gewaltige Reichtum unserer Kampfziele, der Reichtum unseres Gotterlebens reißt gar manchen in allzuraschem Fluge zu unserer Bewegung hin. Die Zahl der Erwachenden wächst so rasch, wie sollten wir da neben der tiefen Scham über die Gesetze der Unfreiheit, die unserem Lande neuerdings angetan werden*), nicht den weisen Sinn begrüßen, daß begrüßen, daß nun zur Verinnerlichung, zur Vertiefung der Erkenntnis, zum gründlichen Durchdenken und Durchleben des Geistesgehaltes unseres Kampfes dadurch geradezu gedrängt wird, daß die öffentliche Aufklärung des Volkes an allen Ecken eingeengt ist. Wider Willen sind unsere Feinde zu Helfern geworden!

Ein Schicksal wird sinnvoll, so traurig es auch an sich ist, wenn wir ihm die rechte Antwort geben. Es wird zur Sinnlosigkeit, ja, Sinnwidrigkeit, wenn wir diese rechte Antwort versäumen. Wenn also die Zwangsmaßnahmen es erreichen, daß jeder, der sich zu uns als Kämpfer zählt vor allem in dem innersten und heiligsten Kerne unseres Kampfzieles, in der freien Deutschen Gotterkenntnis tief und innig verwurzelt, so wird sich die sittliche Klarheit auch die Überzeugungkraft bei allen denen, die sich zu dem Kampfbunde zählen, vervielfachen. Während rechts und links Priester jüdischer Konfessionen uns verleumden und nach dem „weltlichen Arme“ rufen wie einst, entfal-

---

*) Bezieht sich auf „Notverordnungen“ des Reichskanzlers Brüning in den Jahren 1930/31.

ten sich die Seelen in heiliger Entschlossenheit, wachsen die Kämpfer in Klarheit der Gotterkenntnis, streifen sie spielend ab, was noch an Kleinigkeiten sie verstümmeln möchte, und — — ganz wie in den vergangenen Jahrhunderten — — schreitet stille und für alle Oberflächlichen unmerklich die Wahrheit mit königlichen Schritten durch das Volk, und alle die, denen sie einmal nur tief in die Deutschen Augen schaute, erwachen wie nach langen, verwirrenden Träumen und reifen zum Kämpfer für ihren Sieg, für der Lüge Vernichtung. Ist auch der Sieg der Wahrheit selbst erhaben über Zwang oder Freiheit, die die Geschichtegestalter ihr angedeihen lassen, so hat doch stets die Gewalt, die gegen die Wahrheit angewandt wurde, unvollkommene Kämpfer geläutert.

Wie siegt die Wahrheit?

Es gibt kaum eine widerwärtigere Erscheinung im Leben der Völker als die gedankenlose Verächtlichmachung aller Atheisten als vermeintlich „Gottlosen“, und doch ist sie gerade bei den flachsten, ja bei den induziert Irren unter den Gottgläubigen so sehr beliebt und geübt! Genau wie die Gottgläubigen ein buntes Gemisch der Flachsten und Flachen, der Verkommensten und Verworfensten aller Abstufungen und der Edlen, Weisen, Gottnahen, ja Gottgeeinten sind, so kann das gleiche von den Gottleugnern, den Atheisten, nachgewiesen werden. Ja, so sehr ist das Bild der persönlichen Schicksale und der Völkerschicksale der Menschen geeignet, Gott zu verhüllen und das Göttliche zu widerlegen, daß wir wohl verstehen, wenn die Lebensgeschichte der tiefen Denker zum mindesten eine Zeit ihres Daseins aufweist, in der sie an Gott zweifelten, ja ihn sogar leugneten. Ja, ebenso wohl verstehen wir, daß die Erfahrung des persönlichen Lebens und die überlieferte Geschichte viele der tiefen Denker dauernd unter den „Atheisten“, den Gottleugnern, festhält. Es sind dies jene, welche sich durch die flachen und sogar oft unmoralischen Märchen, die aus dem Menschen- und Völkerschicksal eine Straf- und Lohnanstalt der Göt-

ter machen, keineswegs bekehren lassen aus Tiefe ihres philosophischen Denkens und aus edler Gottnähe ihrer Seele heraus niemals bekehren lassen könnten. Ja, so sehr wissen sie ihre Weltanschauung aus der Geschichte der Völker vor allem zu belegen, daß der Philosoph, der zur Gotterkenntnis hinführt, oft gar sehr der Verachtung tiefdenkender Atheisten ausgesetzt ist, die ihn für einen „Volksbetrüger und gefährlichen Irreführer" ansehen, von ihrer Weltanschauung aus auch ansehen müssen, und die ihn immer wieder anregen möchten, doch das „gefährliche, zum Aberglauben verführende Wort Gott" aus seinen Erkenntnissen zu streichen!

Die Flachen und die Selbstsüchtigen dagegen werden wir weit häufiger von jenen Gottlehren befriedigt sehen, welche Lohn für das Gutsein und Strafe für das Bösesein schon auf dieser Welt und erst recht nach dem Tode verheißen. Sie würden, wie sie uns sagen, „an ihrer Wut über erfahrene Niedertracht und Sieg der Gemeinheit geradezu ersticken", würden an „Neid gegenüber den von Glück Begünstigten vergrämen", hätten sie nicht diese Hoffnung auf einen gerechten Ausgleich.

„Eine Hölle muß es geben, so sicher wie es Maschinengewehre gibt. Das wäre noch schöner, wenn alle die Sünder und Völler, die es sich auf Erden wohl sein lassen, es nach dem Tode nicht schlimmer hätten als wir Frommen, die fasten und beten und uns nichts gönnen, was da Sünde ist." So hörte ich einst im Weltkriege einen Geistlichen treuherzig und überzeugt seiner Gemeinde predigen, und gar viele nickten befriedigt mit dem Kopfe. Er hatte ihnen aus innerstem Herzen gesprochen und hatte sie über gar manches in ihrem Schicksal getröstet. Durch die Hoff-

nung auf den gerechten Ausgleich. Selbstsüchtig und flach genug, ja schlecht genug waren sie dazu, um nun nicht weiter zu grübeln, wie sich denn die ewigen Höllenstrafen für begangenes Unrecht eines von Geburt durch göttlichen Willen unvollkommenen Menschen mit dem Wesen Gottes vereinen lassen. Sie lauschten im Gegenteil gesättigt in Himmelhoffnung und erfreut durch den behaglichen Gedanken, daß der oder jener frohlockende Sünder, der ihnen Unrecht tat, dermaleinst in der Hölle braten werde. Solche Menschen verstehen sich ganz besonders auch dazu, die Atheisten in Bausch und Bogen als etwas Schlechtes und Verworfenes zu verachten und ahnen nicht, daß unter ihnen nicht nur flache gottferne Genüßlinge und Verbrecher, nein, vor allem auch jene gottnahen Menschen sind, die das Gute als erhaben über Lohn und Strafe in sich erleben, in sich erfüllen und zu solchem Glauben deshalb ganz und gar unfähig wären.

Noch weit mehr als das persönliche Schicksal zeigt die Geschichte der Völker einen so häufigen Sieg der brutalen Gewalt, eine so häufige Unterdrückung, ja Vernichtung des Edlen, daß sie seit je geradezu der Verführer der Nachdenklichsten und Tiefdenkendsten zur Gottleugnung war. Der Untergang der West- und Ostgoten z. B., herbeigeführt durch entartete Mischlinge, der Sieg der Hunnen und das grausame Wüten eines Attila über nordische Volksstämme, Vergewaltigung und grausamste, mörderischste Glaubenskämpfe, geleitet von gewaltgierigen Herrschern und Priestern, der Mord von Abertausenden von Europäern im letzten Jahrtausend, die Vergewaltigung friedlicher Völker anderer Erdteile und grausame Vernichtung der an ihrer Art Haltenden durch die Christen Europas, das alles sind Tatsachen der Geschichte, die es

nur den Hölle- und Himmelgläubigen möglich machen zu glauben, es seien diese Ereignisse alle gottgewollt, ja, von persönlichen Göttern oder Gott herbeigeführt. Durch eben jenen Glauben rückt das Wesen des Göttlichen naturnotwendig so fern, daß keine Grausamkeit mehr als widergöttlich erscheint. Alle Gottnahen aber fanden aus solcher Wirklichkeit keine Brücke zu einer Gotterkenntnis. Weit gottnäher war der Irrtum, den sie aus dem Wirrsal wählten: der aber war das Abstreiten eines Gottes überhaupt und die Erklärung alles Geschehens aus den Naturgesetzen, die sich ohne jedwede Rücksicht auf das Edle und Wertvolle vollziehen.

Eine Gruppe unter ihnen schuf sich aus den Erfahrungen der Geschichte noch einen inneren Ausgleich, der einen wahren Kern enthält, aber in falschem Sinne erhofft wird. Sie sagen: mag das Gemeine noch so oft gewaltrünstig über das Edle gesiegt ,mag die Lüge noch so oft in der Geschichte über die Wahrheit triumphiert haben, endlich hat doch noch immer die Wahrheit und das Edle den Sieg davon getragen, so ist das denn auch mit Sicherheit für die Zukunft zu erhoffen. — Und so warten sie auf den sicheren Sieg der Wahrheit, der sie dienen; und wenn sie ihn persönlich nicht noch erleben sollten, beginnen sie enttäuscht zu werden und wieder zu zweifeln.

Erst unsere Gotterkenntnis, die uns den Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen erwiesen hat, kommt, erhaben über die Lehren von Lohn und Strafe, erhaben über die Lehren von persönlichen Göttern, die die Einzelgeschicke der Menschen und Völker lenken, erhaben über den Irrtum des Gottleugnens wegen der Art dieser Geschichte zu dem Einklang des Gotterkennens und der grausamen ernsten Tatsächlichkeit.

Wenn die angeborene Unvollkommenheit der Menschenseele, wenn der gottverlassene Selbsterhaltungwille des Bewußtseins, das Handeln und das Unterlassen der Menschen vor allem bestimmt, wenn die Seelengesetze so beschaffen sind und um des hehren Menschenamtes willen auch sein müssen, daß jedwede Art der Selbstschöpfung oder deren Unterlassung derselben jedem Menschen nach freier Wahl offensteht, so kann es gar nicht anders sein, als daß alles Unvollkommene sich schon ungewollt und erst recht gewollt gegenseitig festigt und stärkt gegenüber dem Edlen und daß so das Einzelschicksal nur zu oft den Sieg des Gemeinen über das Edle begünstigt.

Geschichte ist ihrem Wesen nach Wille und muß dies vor allem wieder zeigen. Denn der eigentliche Anlaß menschlicher Unvollkommenheit ist der törichtgerichtete Selbsterhaltungwille, der in seiner Lustgier und Leidflucht auch immer wieder den Willen zur Macht, der Geschichte gestaltet, zur Gewaltgier („Imperialismus") oder deren Gegenstück der Selbstpreisgabe („Pazifismus"), das heißt der Abrüstung des Selbsterhaltungwillens, entarten läßt. So kann es denn gar nicht anders sein, als daß gerade die Geschichte der Völker mehr noch als das Einzelschicksal der Tummelplatz der Unvollkommenheit ist, daß Geschichte einen Sieg des Minderwertigen über das Mehrwertige so häufig zeitigt, wie kein anderes Gebiet des Lebens.

Endlose Kette des Leids wäre also das Schicksal des Edlen in der Geschichte? Abwehrlos müßte es dieses geschichtliche Schicksal ertragen als das „auferlegte Joch", wie die Christen es nennen?

Ach nein, die Geschichte als der Ausdruck des Willens ist nicht das einzige Lebzeichen der Völker. Neben ihr steht die Wissen und Wirrsal schaffende Denkarbeit

der Vernunft über die Erscheinungwelt und ihre Gesetze, und das ist die „Zivilisation" der Völker.

Sie ist schon etwas günstiger für die Möglichkeit der Gotterkenntnis, schafft sie doch dem Göttlichen Heil und Unheil. Je nachdem ob sie dem göttlichen Willen zur Wahrheit in der Forschung und der Erleichterung des Gotterlebens durch die Beherrschung der Naturkräfte dient, oder ob sie dem lustversklavten Selbsterhaltungwillen durch ihre Erfindungen fröhnt, enthüllt oder verhüllt sie das Göttliche in der Erscheinungwelt. Diese „Zivilisation" verführt also nicht so häufig wie die Ereignisse der Geschichte zur Gottleugnung, schenkt sie doch auch unendlich viel Erkenntnis der Erscheinungwelt, die die Gotterkenntnis fördert.

Neben der Geschichte steht vor allem aber auch noch die Kultur, das heißt das Gotterleben der Volksseele im Unterbewußtsein und das Gotterleben des Ichs im Überbewußtsein (= in der Gottgeeintheit). Alle Werke der Kultur waren seit je sicherstes Zeugnis Gottes, und der Atheist strauchelt deshalb an ihnen um so mehr, je tiefer er nachdenkt. Geradezu jämmerlich scheitert er, wenn er sich diese gewaltigen Zeugnisse Gottes aus den Naturgesetzen zu deuten versucht. Die Kultur, die also innerseelisches Erleben der Menschen ist, das sich der Wortgestaltung sehr entzieht und der Werkgestaltung nur einen Teil seines reichen Inhaltes darstellbar macht, ist nach außen hin weit schwerer erkennbar als die Geschichte. Sie wird bei der Betrachtung der Menschenschicksale daher nur zu leicht und zu gründlich übersehen. Sie verläuft nach völlig anderen Gesetzen als die Geschichte und setzt deren Wirken Grenzen, über die hinaus sie keinerlei Macht hat.

Das ist es, was die Menschen so tröstlich in die Worte kleiden, „die Wahrheit siegt doch endlich", „das Edle siegt doch über das Gemeine". Aber weil sie nicht das Wie dieses Sieges der reinen Idee, dieses Sieges des Guten und des Wahren durch die Kultur kennen, so kann das Schicksal sie nur zu oft enttäuschen.

Überall dann, wenn die Geschichte Machtwillen zu Gewalt entarten läßt, überall da, wo sie Willkür statt Recht auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens setzt, wird sie den Eingriff in das Gotterleben und das gewaltige Gegengewicht der Kultur zu spüren bekommen. Nicht allein die Empörung widerrechtlich unterdrückter Menschen, die in ihren wirtschaftlichen Interessen und ihrer persönlichen Freiheit getroffen sind, wird solcher Geschichte entgegenstehen. Sie vermag ohne Macht im Volke nur wenig und braucht von Willkürgeschichte deshalb nicht sehr gefürchtet zu werden. Für die Kultur ist diese Empörung von großer Bedeutung, sie hält das Rechtsbewußtsein und somit auch das Göttliche in der Menschenseele am Leben. Wenn aber Gewaltgeschichte sich Übergriffe auf das Gebiet der Gotterkenntnis des Einzelnen selbst leistet, dann tritt ein Gesetz der Kultur der Geschichte entgegen, was so lange auffällig bleibt, als die Gotterkenntnis noch nicht gottgeeint ist und somit noch nicht völlig erhaben über jedem Einflusse der geschichtlichen Ereignisse steht. Bedrückter Gottglaube, der jene letzte Erhabenheit noch nicht kennt, wird von gewaltsamer Unterdrückung gestärkt, so sehr gestärkt, daß das Gegenteil des Gewollten erreicht wird. Immer wieder zeigt uns die Geschichte der Vergangenheit dieses Gesetz. Man vergleiche zum Beispiel die Glaubensstärke der verfolgten „Ketzer" mit jener der nicht mehr verfolgten Menschen späterer Zeit, die sich zu ganz dem-

selben Glauben bekannten. Aus solcher Tatsache heraus wurden denn viele Glaubenslehren geradezu leidsüchtig, sahen in dem Leid um des Glaubens willen die Rettung der Glaubensstärke und freuten sich dieser den Gewalthabern ungewollten Kulturgesetze. So stellen sich auch gar viele den erhofften Sieg der Wahrheit vor!

Unsere Erkenntnis bedarf nicht erhöhter Glaubensstärke als Folge der Verfolgung oder erlittener Gewaltunterdrückung! Weil sie im Einklang steht mit dem Tatsächlichen, gibt sie eine Kraft, die der Geschichte auch noch nicht einmal diesen letzten ungewollten Eingriff gestattet. Ob Gewaltbedrückung oder Duldung, ja gewollte Förderung dieser Gotterkenntnis geübt wird, das hat für die Hingabe der einzelnen Seele nicht etwa den Entscheid zu bedeuten. So flackert sie nicht kurz auf in Verfolgungzeiten, um dann in anderen Zeiten abzuflauen oder gar abzusterben. Nein, mag immer ein Machthaber der Geschichte ihr Feind oder Freund sein, mag er die sittlichen Grenzen der Macht innehalten oder sie mit Willkür und Gewalt zu vernichten suchen, das bekümmert solche Gotterkenntnis in ihrem Wege ganz und gar nicht. So gibt es auch keinen einzigen Weg für die Geschichte, sie zu beeinflussen. Austilgen, ausrotten einer Gotterkenntnis, die im Einklang mit dem Tatsächlichen steht, ist für sie ganz unmöglich, auch kann sie sie nicht abflauen lassen durch schlau berechnete Begünstigung. Stärken, entfalten wird sich diese Gotterkenntnis nur durch den freien Entscheid der Menschenseelen der gänzlich unabhängig von geschichtlichen Maßnahmen ist.

Erhaben über die Zeit, die es währt, bis auch sie an der Geschichte der Völker mitgestaltet, macht sie die Träger der Idee so verantwortungbewußt für die Schicksale

ihres Volkes, daß sie sich wahrlich nicht am Selbsterleben der Erkenntnis genüge tun oder sich am erlittenen Leid für die Überzeugung berauschen, sondern erfüllt sind von dem heiligen Willen zur Macht wider das Gemeine. Das aber wiederum bewirkt es, daß jeder einzelne Träger der Überzeugung belastet ist mit der Verantwortung, durch sein Verhalten und sein Tun die Zeit bis die Erkenntnis siegt abkürzen oder verlängern zu können.

Die Wahrheit siegt! Gewiß sie siegt! Doch wann und wie sie dies vermag, darüber bestimmst du mit und du allein, nicht die Gegner!

Kampf ohne Hoffnung?

Es war in den Jahren 1921/22, da unterhielt ich mich mit einer Mitreisenden über Volksbelange. Sie erzählte von ihrem schweren Schicksal als Danzigerin, sagte, wie sehr sie alle in ihrer Heimatstadt unter der Loslösung vom Volke litten, und erzählte unter gar manchem anderen auch:

„In unserer Verzweiflung entschlossen einige Freunde und ich uns, nach München zu fahren und uns bei Ludendorff Mut zu holen. Aber das war eine gründliche Enttäuschung. Als wir ihm unsere Lage berichtet hatten und ihn fragten, ob wir in unserem Kampfe um die Wiedervereinigung mit Deutschland auf Erfolg hoffen könnten, da sagte er uns: „Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich Ihnen da Hoffnung machen wollte." Als ich dann sagte: „Ja, was dann?", kam die Antwort: „Nun, so kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter, dann erst ist das Kämpfen eine Leistung, sonst ist Kampf leicht."

Ich war tief getroffen von der Größe dieser Worte und nicht wenig überrascht, als mein Gegenüber mit ehrlicher Entrüstung meinte: „Ist das nicht geradezu entsetzlich, uns so zu entmutigen, wo wir doch eigens von Danzig gekommen waren, um uns Mut zu holen? Ich

erzählte es dem Pastor, als ich heimkam, und der sagte: ‚Wie konnten Sie auch nur zu Ludendorff gehen! Gott der Herr und er allein gibt Hoffnung und Mut im Gebet.'"

„So, so," sagte ich, „und seither beten Sie zu Jehovah, und alles ist wieder in bester Ordnung?"

In der anderen Wagenecke saß eine Jüdin. Sie lächelte mit einem Male spöttisch. Ihre Züge verrieten nur zu klar ihre Gedanken. Sie hatte die Danzigerin nur zu wohl, mich aber wohl nicht verstanden. „Sie sprechen sehr deutlich auch ohne Worte," sagte ich da zu ihr, „soll ich Ihnen wohl sagen, was Sie eben gedacht haben? Nun, Sie sagten sich: Solange die Gojim ihre Großen noch so mißverstehen und sich ihnen dabei so überlegen fühlen, und solange sie sich noch bei unserem Gott Jehovah Mut holen, hat's noch gute Wege. Er half uns, ihnen Danzig zu nehmen und es anderen Gojim zu geben, er wird sich hüten, ihre Bitten zu erfüllen. So dachten Sie, oder doch ähnlich. Weil Sie aber dies so ehrlich auf Ihrem Gesichte zeigten, so schulde ich Ihnen auch die Ehrlichkeit der Mitteilung, daß es doch nicht mehr ganz so gut steht. Es gibt Deutsche, die kennen das jüdische Ziel, sie beten nicht mehr zu Jehovah, sondern hören auf die Großen im Volke und lernen von ihnen."

Da wurde die Jüdin ernst und blickte in ein Reisebuch. Ich aber fragte nun die verdutzte Danzigerin, ob sie denn nicht wenigstens einen Augenblick, als der Feldherr so zu ihr sprach, geahnt habe, daß er ein großes Wort sprach, viel zu groß vielleicht, um auch von ihr nachgelebt zu werden? Sie aber meinte: „Ein Kampf ohne Hoffnung ist sinnlos." Ich aber erwiderte ihr: „Nein, nicht die Hoffnung, sondern die Idee, der ein Kampf dient,

gibt ihm Sinn oder macht ihn zu einer Sinnlosigkeit. Aber es wird wohl besser sein, Sie lassen sich im Kämpfen weiter vom Pastor beraten, mir ist des Feldherrn Wort, wenn's um den Kampf geht, ganz besonders wichtig."

Im Schweigen, das dann folgte, sah ich mir die beiden nationalen Vertreterinnen ihrer Völker wieder an, die herauserlöste Christin und die Jüdin, und dachte darüber nach, daß nicht aller Erfolg der Juden nur ihrer List, ihrem Trug gegenüber den Gojim auf der einen, der vertrauensvollen Ehrlichkeit auf der anderen Seite zu danken war, nein, daß da auch gar mancher Vorfahr dieser Jüdin kämpfte ohne Hoffnung für das schreckliche, ferne Ziel der Weltherrschaft über alle Völker, das Jehovah ihm gesteckt hatte. Und dann dachte ich an die Worte des Feldherrn und ihre tiefe Weisheit und Größe: „Nun, dann kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter!" Wie ohnmächtig wäre des Juden Verführung zum Waffenniederlegen im Deutschen Volke geblieben, hätte es auch so gesprochen. Am Rhein hätte es weitergekämpft, und die Feinde wären in Revolutionen zusammengebrochen, nicht wir. Wenn die Deutschen ohne jeden Gedanken an Hoffnung und erst recht ohne sich Hoffnungen zu machen, weiter für die Freiheit gekämpft hätten, wie unsere Ahnen, wir stünden heute anders da. Für die als heilig erkannte Idee aus innerster Verantwortung „ohne Hoffnung" weiterkämpfen, das heißt nicht „hoffnungslos" im Sinne der meisten, heißt nicht entmutigtsein; das heißt frei sein von jeder Möglichkeit entmutigt zu werden. Denn das einzige Mittel, durch das dies erreicht wird, das Türmen der Widerstände und Gefahren von seiten unserer Gegner, kann ja hier nicht verfangen! Eisern, unerbittlich, ohne

jedes Schwanken ist solcher Kampf! Und weiter dachte ich daran, wie der Feldherr, der jenes Wort sprach und jenen Rat gab, erst in die Heeresleitung berufen wurde, als der Krieg eigentlich völlig verloren war. Wie er in Rüstung und an Zahl so unterlegene Truppen wieder und wieder einer Übermacht der Feinde gegenüberstellen mußte. Wie viele der Schlachten, die zu den größten Siegen der Weltgeschichte wurden, mag er da wohl geschlagen haben „ohne Hoffnung"? Wurden sie vielleicht deshalb um so eher zu einem Siege, weil der Kopf, der die Schlacht ersann und der sie durchfocht, allen unerhörten Anforderungen zum Trotz in gleicher Kampfkraft blieb und kämpfte, ohne sich mit Hoffnungen Mut einflößen zu müssen?

Ja, das erst ist das restlose Eintreten für die Idee, dann erst ist der Kampf Leistung, wenn er ohne Hoffnung gefochten wird, und nirgends ist diese völlige Losgelöstheit von der Frage des Erfolges im Kampfe dringender notwendig als in einem geistigen Kampfe, wie wir ihn heute führen. Der Sieg kommt nie unerwünscht und nie zu früh, und jeder Kämpfer wird über ihn jubeln. Aber die Kämpfer dürfen sich nicht darum kümmern, wie nah oder wie fern er ist, ob wir oder das kommende oder ein noch späteres Geschlecht den Sieg der Idee, für die wir kämpfen, erleben.

Nur ein solcher Kampf ist frei von jeden Rückschlägen, nur ein solcher Kampf schafft stahlharten Widerstand, schöpft aus unausschöpflichen Kraftquellen.

Wie oft habe ich in den darauffolgenden Jahren noch an jene Unterredung zurückgedacht, wenn wir im gemeinsamen Kämpfen uns so klar bewußt waren, daß unser Kampf, der bis zu den tiefsten Wurzeln des herrschenden

Unheils drang und ein solches Umwerten der herrschenden Werte bedingte, Zeit, lange Zeit braucht, bis er seine ersten sichtbaren Erfolge erleben lassen wird. Unbekümmert darum kämpften wir ohne irgendwelche Hoffnung, selbst noch Früchte des Kampfes zu sehen. Und siehe da, vielleicht weil wir so fochten, erlebten wir Früchte weit rascher als wir es je erwartet hätten. Aber gar manchen Mitkämpfer sahen wir bei gar trügerischen Hoffnungen. Rasche Machtentfaltung, rascher Erfolg nach außen schwebte ihm vor. Er kämpfte nicht ohne jeden Blick auf Hoffnung oder unbekümmert darum, wieviel der Entwicklung er selbst noch miterleben werde. So fehlte ihm denn auch jene unausschöpfliche Kraftquelle, die die Idee zu geben weiß, jeder Rückschlag „entmutigt" ihn. Ihm fehlte der stahlharte Widerstand für jene, die sich immer bereithalten, den Sieg einst jubelnd zu begrüßen, aber ihr Bestes im Kampfe geben, auch wenn das Unheil um sie sich so hoch türmt, daß sie sich sagen, daß ein Hoffen auf so raschen Sieg trügerisch war und sie es aufgeben mußten.

Nur bei solchem Kampfe gelingt es auch, die Idee in ihrer unantastbaren Reinheit vor jeder Abbiegung, jeder Verschwisterung mit Wesensfremden zu erhalten. So rein wie sie dem schöpferischen Geiste entnommen und weitergegeben wurde, so rein will sie in die Seelen der Nachfahren gelangen. Ob das Kind, ob der Enkel den Sieg erlebt, was ändert das für uns! Nur eines wäre Frevel: wenn aus dieser Erhabenheit über den Zeitpunkt des Sieges nun Gleichgültigkeit ihm gegenüber würde. Eine Idee, die das Volk retten kann, trägt in sich den heiligen Willen zur Macht und fordert den Einsatz der Kämpfer hierfür. Aber sie will nicht Macht auf Ko-

sten der Reinheit der Idee! Vor solchem Frevel ist der Kämpfer am besten behütet, der das Wort des Feldherrn in seiner ganzen Tiefe erfaßt:

„Nun, so kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter, dann erst ist das Kämpfen Leistung, sonst ist Kampf leicht."

Je höher die Idee ist, für die man kämpft, umso größer sind die Widerstände aller Flachen und aller Schlechten, und derer gibt es gar viele. So ist eine der Kräfte, durch die allein sie siegen kann, das Kämpfen ohne jeden Gedanken an die Hoffnung.

Gesamtübersicht der philosophischen Werke Frau Dr. Mathilde Ludendorffs

Triumpf des Unsterblichkeitwillens

416 Seiten, 39.—43. Tausend, 1940, Ganzleinen 5.— RM; ungekürzte Volksausgabe kartoniert 2.50 RM

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte (Gesamtwerk)

Dichterische Fassung und Prosa-Teil / 186 Seiten und 12 Bildtafeln, 16.—18. Tausend, 1939, Ganzleinen 8.— RM

2. Teil: Des Menschen Seele

256 Seiten, 10.—12. Tausend, 1937, kartoniert 5.—, Ganzleinen 6.— RM

3. Teil: Selbstschöpfung

216 Seiten, 8.—9. Tausend, 1937 Ganzleinen 6.— RM

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Eine Philosophie der Erziehung / 396 Seiten, 19. und 20. Tausend, 1939, Ganzleinen 6.— RM; Verzeichnis der Stichwörter und Zitate hierzu, 40 Seiten, geheftet —.60 RM

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte / 474 Seiten, 9.—12. Tausend, 1936, Ganzleinen 7.— RM; ausführliches Stichwortverzeichnis hierzu 32 Seiten geheftet —.60 RM

3. Teil: Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen / 392 S., 7.—9. Tsd., 1939, Ganzl. 7.50 RM

Das letzte Werk des Feldherrn:

„Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken"

Herausgegeben von General Ludendorff, geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern / Mit 40 Federzeichnungen, 344 Seiten, Ganzleinen 7.—, Ganzleder 18.— RM

Das letzte Werk des Feldherrn ist Frau Dr. Mathilde Ludendorff gewidmet, die in ihrer einzigartigen Denkkraft und aus überbewußter Schau die Deutsche Gotterkenntnis schuf, die den Menschen den Sinn des Lebens und den Völkern den Sinn ihres Seins als Rassepersönlichkeit zeigt und ihre Zukunft gestaltet. „Es war nicht leicht," schreibt der Feldherr in einem Geleitwort in der Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", „das reiche, tiefe Gemütsleben Mathilde Ludendorffs in Wortgestaltung wiederzugeben, zumal sie ja selbst bereits in zwei Bänden ‚Kindheit' und ‚Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens' einen Teil ihres Lebensganges geschildert und den dritten Band ‚Erfüllung in Schaffen und Leben' bereits fertiggestellt hat. In dem jetzt von mir herausgegebenen Werke haben Schwestern, Kinder und ich das Leben Mathilde Ludendorffs von einer ganz anderen Schau betrachtet, als sie es tat. Auch hier steht sie in edelster Lebenswärme als Kind und Schwester, als Mutter und zudem als meine Gattin vor uns, wie sie das Leben der Sippe verschönt, wie sie den Kindern Mutter und Wegweiserin, mir Lebensgefährtin ist, uns immer wieder auf allen Gebieten aus dem Reichtum ihrer Seele beglückt und mir im besonderen auch Kampfgefährtin ist, die neben mir in vorderster Linie stehend, mit weisem Ratschlag das Freiheitringen fördert und es zur größten weltanschaulichen Revolution erweitert, die die Weltgeschichte kennt." — Diese Worte kennzeichnen den Wert des Buches. Zahlreiche Angehörige und nahestehende Mitarbeiter würdigen in besonderen Aufsätzen das Leben und Schaffen dieser vorbildlichen Deutschen Frau als Arzt, als Vorkämpferin für ihr Geschlecht, als Kämpfer gegen die Volksfeinde, die überstaatlichen Mächte, und als Schöpferin der „Deutschen Gotterkenntnis", der ja erst im Jahre 1937 die staatliche Gleichberechtigung mit den bestehenden Konfessionen zuteil wurde.

Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19